

Volksrecht

für Schlesien

wissenschaftlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Ausblick“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition...
Preis: 10 Pf. monatlich...
Abonnement: 6.00 Mark...
Einzelnummer: 10 Pfennige...
Verkauf: 2.46 Mark...

Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau
Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien...
70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Veretns-,
Berufsanmeldungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro
Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis mittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition
Glurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Trägeres und einseitiges Programm Brüning

Trägeres und einseitiges Programm Brüning trägt kein Programm dem Reichsrat vor — Es enthält kein Arbeitsbeschaffungsprogramm

Berlin, 4. November. (Eigener Bericht.)

Reichsregierung hat am Dienstag abends den Reichs-
rat für die Bekanntgabe und die Begründung ihrer
politischen Absichten benützt. Der Reichskanzler
hat das Finanz- und Wirtschaftsprogramm der
Regierung politisch begründet. Er fordert, daß der Reichs-
rat in 14 Tagen durchberate.
Reichskanzler hat diesen Plan unter zwei Gesicht-
punkten gewürdigt. Er erblickt in seiner Durchführung die
Beseitigung jeder auf eine Revision der bisherigen
Verpflichtungen gerichteten Außenpolitik. Er glaubt
daß die Verabschiedung der 30 Feste, die diesen Plan
als Vertrauen wieder herzustellen und die Voraus-
setzung für eine künftige Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft
werden.

Die außenpolitische Gesichtspunkt in Betracht kommt,
die Darlegungen des Reichskanzlers besagen, daß, so lange
die Finanzen nicht gründlich in Ordnung gebracht sind,
keine Bemühungen um eine erträgliche Neuordnung der
Reparationsverpflichtungen nicht gedacht werden kann.
ein Gesichtspunkt, dem wir durchaus zustimmen können.
Es ist jerner unstrittig richtig, daß die gegenwärtige Krise
beruht auf dem öffentlichen Vertrauen sowohl in
politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht wanken ge-
ht. Die Befestigung des Staatshaushaltes, die Ordnung
der Finanzen, die Befestigung geordneter parlamentarischer
Verhältnisse sind sicherlich notwendige Voraussetzungen
zur Überwindung der Krise. Strittig ist aber, ob dieses
alles nur auf dem Wege zu erreichen ist, den die
Regierung zunächst in großen Umrißen und nunmehr auch in
den Einzelheiten vorgelegt hat. Es bestehen dagegen sehr be-
deutende Bedenken.

Wie vor hofft die Regierung, eine Kostensenkung in
den Wirtschaft durch Preislenkung und ein-
seitige Steuerherabsetzungen herbeizuführen. Das
bedeutet dabei, daß sie auf Preislenkungen hofft und nur
indirekten Wege darauf hinzuwirken versucht. In der
Vollziehung verhält sie sich, wie frühere Aus-
sagen des Reichsarbeitsministers Stegerwald und seine
Reichsrat beweisen, weitaus aktiver und entschlossener.
Es ist nicht nur, hier handelt sie auch!
Es müssen jedoch eine gleiche Aktivität und tatsächliche
Erfolge in der Frage der Preislenkung. Einige kleine An-
sätze bei den Rohpreisen, vermögen nicht, den Ein-
fluss zu ändern, daß die Regierung bisher nichts Entscheidendes
Herbeiführung der Preislenkung unternommen habe!

Die Worte des Reichskanzlers geht das Ein-
druck hervor, daß vor allem bei den Kosten der
Produktion bisher nichts Entscheidendes
erreicht worden ist. Der Reichskanzler hat dafür
keine Maßnahmen auf agrar-politischem Gebiete
vorgeschlagen. Er hat sich nicht darüber geäußert, ob diese Maß-
nahmen die bisher eingeschlagene Richtung in der Agrarpolitik
erhalten wird. Die bisherige Agrarpolitik, die in der
Vollziehung war, hat nicht nur auf ein Festhalten
bestanden, sondern darüber hinaus auf eine Aufwärts-
entwicklung hinwirken wollen. Das wirtschaftliche Gesamt-
programm erfordert jedoch nicht nur, daß die Zwischen-
spanne erheblich gesenkt wird, es erfordert vielmehr
eine und deutlich fühlbare Preislenkung beim
Verbrauch.

Das Programm des Reichskanzlers ließ anherdem ein
Arbeitsbeschaffungsprogramm ver-
missen. Man kann darüber hinaus aus der Erklärung des
Reichskanzlers die Regierung zunächst keine Einzelmaßnahmen zur
Herstellung der Arbeitslosigkeit vorlegen wollen, den Schluß
deshalb die Reichsregierung zunächst auch
keine Einzelmaßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, sondern
in den Kreisen der Bevölkerung gebilligt wird, nicht
zu treten wünscht. Die Stellungnahme, die das
Programm dem Rohbau gegenüber einnimmt,
ist nicht geeignet, der Massenarbeitslosigkeit unmittelbar
abzuwehren.

Die Gesamtheit dieses Programms, wenn man von
den Hoffnungen abstrahiert, im wesentlichen auf Hoffnungen.
Die Hoffnungen, daß durch indirekte und psychologische Ein-
wirkung die Preislenkung von selbst in Gang kommen möge,
die Hoffnungen, daß die Senkung einzelner Steuern zu einer
Verbesserung der Wirtschaft führen möge. So
Hoffnungen nicht von einer aktiven Wirtschaft-
politik begleitet werden, bleiben alle Voraussetzungen
ausgespart. Der Reichskanzler hat, obwohl sich der
Reichsminister Dietrich lebhaft bemüht hat, Optimismus zur
Vermeidung, Rang aus seinen Ausführungen immer wieder
hervorzuheben: daß nämlich, wenn die Hoff-

nungen sich als irrig erweisen und die indirekte Methode nicht
zu direkten Erfolgen führt, dann eben wieder eine neue und dann
noch kritischere Situation da sein werde.

Wenn unter diesen Umständen das Programm glaubt, die
Reichsregierung für Arbeitslosenversicherung vom Reichs-
rat loslösen zu können, so liegt darin ein sehr starkes Ge-
fahrmoment!

Das Programm der Regierung wird zunächst im Reichsrat
umkämpft sein. Die Interessen der Länder werden dort
sehr energisch vertreten werden. Die Interessen der Ge-
meinden jedoch, in die dieses Programm außerordentlich
tief eingreift, haben im großen und ganzen im Reichsrat
keine Vertretung. Die Interessen der Ge-
meinden aber sind im wesentlichen identisch mit
den sozialen Interessen der breiten Massen der
Bevölkerung!

Um so stärker müssen die Masseninteressen bei der Beratung
des neuen Programms im Reichsrat vertreten werden. Die
Sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist diesem
Programm gegenüber in ihrer Stellung vollständig
frei. Sie wird sich bemühen, die Interessen der breiten Massen
des Volkes zu wahren, Verbesserungsvorschläge durchzusetzen und
das Beste aus diesem Programm zu machen. Ihre Verbesserungs-
versuche werden, wie die letzte Entscheidung der Deutschen

Volkspartei erkennen läßt, auf große Widerstände stoßen.
Von rechts her wird der Versuch unternommen werden, noch ein-
seitiger die Unternehmerinteressen gegenüber den Interessen der
breiten Massen der Bevölkerung herauszuarbeiten. Die Sozial-
demokratische Reichstagsfraktion wird in dem Ringen um die
Verbesserung des Programms ihre ganze Kraft einsetzen, sie ist
bereit zur Abwehr wie zum Angriff!

Der Verlauf der Sitzung

Am Dienstag fand die große öffentliche Reichsrats-
sitzung zur Besprechung des Finanz- und Wirt-
schaftsprogramms der Reichsregierung im großen
Saale des Reichshauswirtschaftsausschusses statt. Da der Reichsrat
nicht vollständig ist, waren verhältnismäßig wenig Parla-
mentarier als Zuhörer anwesend, während die Presse außer-
ordentlich stark vertreten war.

Reichskanzler Dr. Brüning erschien frühzeitig in
Begleitung des Reichsfinanzministers Dietrich. Bald darauf
erhielten auch die Reichsminister Stegerwald und
Curtius. Die Länder waren vielfach durch ihre Minister-
präsidenten vertreten, Preußen durch Ministerpräsident Braun
und Bayern durch Ministerpräsident Held.

Reichskanzler Dr. Brüning:

Die heutige öffentliche Tagung des Reichsrats ist die Fort-

Sturm der Reaktion gegen Severing

Mörder, Geistesranke und Drückeberger die Sierden der Nationalsozialistischen Partei

Der Sturm gegen Severing: Sie haben sich alle zusammen-
gefunden, Deutschnationale, Kommunisten, Nationalsozialisten,
Wirtschaftspartei, Deutsche Volkspartei, Landvolk, Christlich-
Soziale Arbeitsgemeinschaft und kommunistische Opposition. Und
selbst die Deutsch-Hannoveraner fehlten nicht, um im Namen der
Freiheit von Niederlassen Severing fürgen zu helfen. Und doch
war es kein Sturm. Bei den entwürdigtesten Kampfreden gegen
Severing schloßen die Zuhörer auf den Tribünen ein. Einer
der Mitwirkenden, der Evangelisch-Soziale Arbeiter (Germ-
dorf), war denn auch ehrlich genug, zuzugeben, daß die ganze
Veranstaltung mehr Theater als Ernst war. Er wies
an der Hand der Protokolle Deutschnationalen, Kommunisten
und Volksparteiler nach, daß sie schon im ganzen letzten Jahr
bei allen Mißtrauensvoten und Anträgen auf Auflösung des
Landtages mit mindestens zwanzig Leuten gefleht hätten, aus
bloßer Angst, sie könnten verkehrentlich die
Mehrheit bekommen. Denn in Wahrheit wissen alle,
daß der preussische Staat vernünftig und gerade eben nur vom
Kabinett Braun weitergeführt werden kann.

Bei der Begründung des Mißtrauensvotums gab der
Deutschnationalag v. Winterfeldt eine geschickte Analyse
der gegenwärtigen sozialdemokratischen Politik, als man sie von
unseren Gegnern gewohnt ist. Die Sozialdemokratie könne
keineswegs mit dem Brüning'schen Reformprogramm überein-
kommen. Sie halte Brüning nur bis zu dem Tag, wo sie mit Aussicht auf
Erfolg Neuwahlen herbeiführen könne. Inzwischen habe sie ihre
Macht in Preußen zu verewigen. Severing sei restlos der Alte
geblieben. Das System Severing bedeute, mit den Mitteln des
Staates die sozialdemokratische Arbeiterkraft zu stärken. — Diese
Darlegungen des Herrn v. Winterfeldt fanden begreiflicherweise
lebhaftesten Beifall bei den Sozialdemokraten als bei seinen
Partei Freunden. Um so kläglicher fielen die alten Hepphrafen
des Kommunisten Käper ab, der Severing als Faschisten dar-
stellen wollte.

Der Volksparteiler Stendel beifüllte sich, für das Miß-
trauensvotum zu plädieren.

Der Wirtschaftsparteiler Ladendorff fluchte
in den höchsten Tönen dem sozialistischen System Braun-Severing,
vermied es aber, trotz aller Aufforderungen, sich darüber zu
äußern, wie die Frau, deren Aufsichtsratsvorsitzender er ist, dazu
gelassen sei, zwei wirtschaftsparteiliche Abgeordnete des Lan-
dtages mit 10000 und 20000 Mark zu bestechen.

Der Nationalsozialist Kube machte in gehobener
moralischer Entrüstung über die persönliche Lebensführung
Severings und Grzeschitz. Er bezog dafür vom
Genossen Weinert

eine fürchterliche Abreibung. Weinert führte aus:
Heber Moral zu diskutieren, lohnt nicht gegenüber einer
Partei, die mit dem höchsten Ehrenamt des
Reiches, dem Mandat des Reichstagsabgeord-
neten, Mörder, Einbrecher und Sittlichkeits-
verbrecher beliebt hat. (Stürmischer Beifall bei den
Soz., Unruhe rechts.)

Der frühere nationalsozialistische Abgeordnete Winter
bezeichnet die Nationalsozialistische Partei als Saufzill,
in dem durch die ständige Verlotterung der Führer
Korruption und Mißwirtschaft herrschen.

Der frühere nationalsozialistische Gauleiter
Friedrich nennt in einer Abrechnungsbroschüre „Unter dem
Fahnenkreuz“ die nationalsozialistische Partei als
Lumpen, Lausbuben und Verbrecher, erbärm-
liche Leute voll Eiferjucht, Ehrgeiz und er-
bärmlichen Konkurrenzneides. Der national-
sozialistische Reichstagsabgeordnete Studien-
rat a. D. Bernhard Kuff, Hannover, hat sich als
Leutnant während des ganzen Krieges von der Front gedrückt.
Dem Nationalsozialisten Hindler hat die Uni-
versitätsklinik in Halle im Jahre 1926 beigemigelt,
daß er an Bestanz, Gedächtnischwäche und schwerer Secin-
trächtigung der geistigen Bereitschaft leide; bei der Natur des
Leidens sei es ausgeschlossen, daß Hindler zum Lehrerberuf wieder
fähig werden könne. Dieser Hindler steht jetzt vor uns mit als
nationalsozialistischer Abgeordneter des Preussischen Landtages.
(Stürmische Heiterkeit und lebhafteste Zustimmung bei den Soz.)
Die Zumutung des Herrn Kube, seiner Partei Achtung entgegen-
zubringen, erscheint danach geradezu lächerlich. (Erneuter leb-
hafter Beifall links.)

In Severing erblicken wir die Garantie, daß das Amt des
preussischen Innenministers im Geiste der Republik ver-
waltet wird. Daß die preussische Polizei dem Schutz der Volk-
freiheit dient und nicht wie in Thüringen und Braunschweig ihrer
Bedrohung. Gegenüber nationalsozialistischen und bolschewistischen
Gewaltthätern bedeutet Severing die Sicherstellung der
republikanischen Abwehr. Der kommunistische Redner
hat nach aller übler Gewohnheit Severing als „Arbeitermörder“
bezeichnet.

Niemand hat größere Ströme Arbeiterblut vergossen
als die kommunistische Partei.

Severing ist der Schutzwall gegen den Bürger-
krieg. Aber er ist zugleich ein Repräsentant der
sozialen Ziele der Arbeiterklasse, wie er noch als
Schlichter im Nordwestdeutschen Eigentümerversammlungs-
beweis hat. (Sehr gut bei den Soz.) Die deutsche Arbeiter-
klasse, die deutschen Republikaner setzen das allergrößte Vertrauen
in Karl Severing und begründen mit treudiger Genugtuung die
Wiederaufnahme seiner Arbeit im Preussischen Innenministerium.
(Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den Soz.)

Die Abstimmung über das Mißtrauensvotum findet
Donnerstag nachmittag um 2 Uhr statt. Die heutige
Debatte hat immerhin ergeben, daß alle antirepublikanischen Par-
teien und Parteipolitiker des Landtages die größten Anstrengungen
machen, eine Mehrheit gegen Severing zusammenzubekommen.

Am Mittwoch stehen die Anträge und Anträge über die
Grubenkatastrophen auf der Tagesordnung.

Länger arbeiten — Weniger Lohn!

Das ist das Rezept der Unternehmer gegen die Wirtschaftskrise. Dagegen demonstriert am Sonntag, den 9. November, das schaffende Breslau. Näheres siehe morgen!

fehlung der im Laufe der letzten vierzehn Tage zwischen der Reichsregierung und den Ländern geführten vertraulichen Verhandlungen über die großen Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Wir stehen vor einem Gesetzgebungswerk, wie es von so großer Bedeutung und seit vielen Jahren nicht vorgelegen hat. Dieses Gesetzgebungswerk steht in engster Beziehung zu unserer Außenpolitik, ja es bildet die Voraussetzung für unsere Außenpolitik. Nachdem wir die Freiheit von der ausländischen Kontrolle durch die Annahme des Young-Planes bekommen haben, muß es die Aufgabe jeder Reichsregierung sein, wie sie auch parteipolitisch zusammengefaßt ist, dafür zu sorgen, daß von dieser Freiheit der richtige Gebrauch gemacht wird und Sicherungen dafür getroffen werden, daß diese Freiheit unter allen Umständen erhalten bleibt. Die Freiheit ist auch mit Opfern verbunden. Das Ziel unserer Finanz- und Wirtschaftspolitik ist die Aktionsfähigkeit unserer Außenpolitik zu erweitern. Wir müssen das Vertrauen zu unserer Wirtschaft wiedergewinnen. Ausland und Inland, vor allem aber die Wirtschaft erwarten, daß das Finanz- und Wirtschaftsprogramm in kürzester Frist Gesetz werde.

Der Streit bei den kommenden Verhandlungen wird im Reichsrat gehen um die hundert Millionen Kürzung an den Länderüberweisungen, um das Bauprogramm der Reichsregierung, um die Senkung der Realsteuern und um den endgültigen Finanzausgleich, den wir in Form eines Rahmengesetzes Ende dieser Woche Ihnen zuweisen werden. Es wird möglich sein, die Realsteuern zu senken.

Das soll der Schlüssel sein zu den Preisentlastungsmaßnahmen der Regierung, denn damit soll das Argument beseitigt werden, das jetzt gegen die Preisentlastung im Kleinhandel und bei den Lebensmitteln angewandt werden wird. Wir bedürfen zur Durchführung der Preisentlastung der Unterstützung der Öffentlichkeit und der Presse. Wir sind auch überzeugt, daß es möglich sein wird, den Wohnungsmarkt in Gang zu bringen. Wir müssen in diesem oder im nächsten Jahre zu einer Ueberleitung des Wohnungsmarktes von der rein staatlichen Unterstützung zur Privatwirtschaft kommen, weil wir sonst in zwei oder drei Jahren vor einem jähen Absturz stehen und jährlich Hunderttausende arbeitsloser Bauarbeiter haben würden. Unbedingt notwendig ist rüchlichselose Sparmaßnahmen auf allen Gebieten, denn mit weiteren Steuererhöhungen können wir eben den Finanzbedarf nicht decken. Auch in der Tabaksteuerung haben wir jetzt das Optimum erreicht. Die einzige Steuer, die noch erhöht werden könnte, wäre die Umsatzsteuer, aber eine solche Erhöhung wäre unvereinbar mit unserer Preisentlastungspolitik. Zur Kürzung der Beamtengehälter müßten wir greifen, weil einfach ein anderer Weg nicht vorhanden war. Wir haben das gewiß nicht leichten Herzens getan, aber wir meinen, daß die Beamenschaft sich durch dieses Opfer am frühesten in das Volksganze einfügen wird. Nach einiger Zeit muß man erkennen, daß durch diese Maßnahmen die Reichsregierung dem Versteuern des Kapitalismus seinen Schaden, sondern einen vollen Nutzen erwiesen hat. Wir müssen an den Reichsrat die Bitte richten, innerhalb vierzehn Tagen die Gesamtheit dieser Gesetze zur Verabschiedung zu bringen. Das ist gewiß eine außerordentlich jäwärtige Arbeit, aber sie ist notwendig zur Wiederherstellung der öffentlichen Atmosphäre in Deutschland und zur Entlastung der Wirtschaft, die die Voraussetzung ist für eine Preisentlastung und für eine Einschränkung der Arbeitslosigkeit. Wir haben uns damit befähigt, wie der Arbeitslosigkeit gekennet werden kann, aber die Reichsregierung lehnt es ab, in dieser Stunde Einigungsmaßnahmen vorzuschlagen, weil Voraussetzung die Beschaffung von Kapital und Kredit ist. Das wird nur möglich sein, wenn es gelingt, vorher in kürzester Frist dieses Gesetzgebungswerk zu erledigen. Der Reichsrat befindet sich in einer großen geschäftlichen Stunde seiner Tätigkeit. Sie wissen alle, daß schnelles Handeln notwendig ist und daß davon ein großer Teil der Zukunft des deutschen Volkes abhängt.

Reichsfinanzminister Dietrich erläuterte dann die vorliegenden Gesetzentwürfe im einzelnen. Es handelt sich dabei um den Etat, um das Gehaltsaufwandsgesetz, um das Gesetz zur Senkung des Personalaufwands, um die Ausgabebegrenzung im Haushalt, um die Fortsetzung des bisher als Notverordnung verfügten Zuschlages zu den höheren Einkommensteuern, um die Fortsetzung der Erhöhung der Einkommensteuer, um die Senkung der Realsteuern und die Vereinfachung des Steuerwesens. Die Vorlage zur Erhöhung der Tabaksteuer wird in den nächsten Tagen eingebracht.

Im neuen Haushalt konnten infolge der Beitragserhöhung bei der Arbeitslosenversicherung 267 Millionen gespart werden. Die Gehaltsaufwandsbesonderheit für das Reich einschließlich der Post ein Sparposten von 124 Millionen, für Länder und Gemeinden eine solche von 270 Millionen. Davon sollen 170 Millionen den Ländern und Gemeinden verbleiben, während 100 Millionen an den Reformen getüzt werden sollen. Es mag unter allen Umständen eine Entlastung der Wirtschaft erlangen.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald: Die Preisentlastung bezieht sich auf die Vereinfachung der Arbeitslosenversicherung. Die Abhängigkeit der Bevölkerung vom Staat ist zu beseitigen. Es ist nur die Summe, die dafür eingestellt werden soll. Wir rechnen damit, daß im nächsten Jahre 300 000 Menschen

unter die Arbeitslosenliste fallen und daß die Arbeitslosenunterstützung am 1. April 1931 etwa 700 000 bis 800 000 Arbeitslosen zugute kommen wird. Wenn die Sanierungspolitik der Reichsregierung überhaupt einen Sinn haben soll, dann muß im nächsten Jahre mit einer Verminderung der Arbeitslosigkeit gerechnet werden. Wird der Beitragssatz von 6% Prozent beibehalten, dann müßten wir im nächsten Jahre mit den Mitteln nicht ausreichen.

In der Wohnungspolitik ist gleichfalls die Voraussetzung, daß die Sanierungspolitik der Regierung zum Ziele führt. Gelingt das nicht, so können wir weder mit der alten noch mit der neuen Wohnungspolitik etwas erreichen.

Ueber die Lohnpolitik besteht augenblicklich große Verwirrung. Ganz zu Unrecht wird der Regierung vorgeworfen, daß sie Lohnsenkungspolitik treibe. Dabei wird vergessen, daß

in anderen Ländern, wo der Staat sich gar nicht kümmert, auch eine starke Lohnsenkung eingetreten ist. Die Spiel der Kräfte. Wenn die Reichsregierung ihre Aufgabe zur Stabilisierung der leistungsfähigen Löhne einsehen wollte, sie vor einer kaum lösbaren Aufgabe. Ueberall ist die Lohnentwicklung dem freien Spiel der Kräfte, so können die deutschen Kräfte zu extremen Störungen der Ordnung im Gefolge von Streiks und Ausperrungen kommen. Das Sanierungsamt dadurch ernstlich gefährdet könnte. Für die deutsche Reichsregierung bleibt daher der dritte Weg der Lohnpolitik offen, nämlich maßreguliert einzugreifen.

Hierauf wurde gegen 12 Uhr mittags die öffentliche Sitzung geschlossen und die Beratung in vertraulicher Sitzung fortgesetzt.

Neuer Gewaltstreich Starhemberg

Sausuchungen in allen sozialdemokratischen Räumlichkeiten ganz Österreichs - absolut gleich Null - Schwere Gesetzesverletzungen durch die Polizei

Die bereits am Montag vorausgehenden Hausdurchsuchungen in sozialdemokratischen Lokalen haben am Dienstag in ganz Österreich in Parteisekretariaten, Arbeiterheimen, Konsumvereinen usw. mit seinem Kesselaufgebot von Polizei, Gendarmerie und Militär, die mit Maschinengewehren und spanischen Reitern aufgemerkt waren, stattgefunden. Um 10 Uhr vormittags erschien im sozialdemokratischen Parteihaus in Wien ein hartes Polizeiaufgebot und wies dem Obmann des Republikanischen Schutzbundes, dem Genossen Heinz, einen Polizeiauftrag zur Durchsuchung des Hauses vor. Der Auftrag war nicht, wie das Gesetz vorsieht, vom Gericht ausgestellt. Genosse Heinz protestierte inselgedessen wegen dieser gesetzwidrigen Hausdurchsuchung. Da aber der Polizeibeamte darauf bestand, wurde ihm freigegeben, die Hausdurchsuchung vorzunehmen. Es wurde nun das ganze Parteihaus vom Keller bis zum Boden durchsucht. Im Keller wurden auch Mauern durchbrochen und Kriminallisten freigegeben durch die Löcher, um sich zu überzeugen, daß in den Kammern nichts verborgen ist. Die Aktion im Parteihaus dauerte bis gegen 1 Uhr. Um diese Zeit zog die Polizei ab, ohne auch nur die Sperrkassette zu öffnen. Zur gleichen Zeit erschienen größere Polizeiaufgebote auch in den Arbeiterheimen der einzelnen Bezirke und in einer ganzen Reihe von Parteisekretariaten, wo überall die Kanzlei-Räume, Schreibtische und die ganzen Häuser durchsucht wurden, ohne daß auch nur irgendwo eine Kassette geöffnet worden wäre. In der Provinz wurden überall mit richtigem Militäraufgebot mit Maschinengewehren und Gendarmerie die Durchsuchungen vorgenommen.

In Wiener Neustadt befinden sich seit der Burgenlandfrucht in Verwahrung der Gemeindeverwaltung im Rathaus eine größere Anzahl von Waffen, die unter gemeinsamen Beschluß der Vertrauensmänner der Sozialdemokraten und der Christlich-Sozialen standen. Am Dienstag früh Gendarmerie und Staatspolizei erschien an die Auslieferung der Waffen verlangte, erklärte der sozialdemokratische Bürgermeister Drenth, daß er ohne Auftrag der Landesregierung die Waffen nicht ausfolgen könne. Er verlangte, daß der christlich-sozialer Landeshauptmann Burelli befragt werde. Der Kommandant der Gendarmerie erklärte aber, er habe einen höheren Auftrag als von der Landesregierung. Man wurde das Verbot gewaltam aufgebracht und natürlich nur die Waffen gefunden, von denen jenseit die Landesregierung als auch die Gendarmerie wußte. Während dieser Amtshandlung im Rathaus in Wiener Neustadt war in der ganzen Stadt Militär aufmarschiert, Maschinengewehre waren vor dem Rathaus aufgestellt, die Telephonzentrale war von der Bundespolizei besetzt und alle Gespräche aus dem Rathaus wurden überwacht. Befehligung es in St. Pölten, wo sogar das Rinderfreundeheim nach Waffen durchsucht wurde, allerdings vergeblich. Dort wurde sogar im Garten nach Waffen gegraben. Ganz beim Arbeiter-Schützenverein wurden einige Jagdwaffen gefunden, die dem Verein erlaubt sind. Aus ganz Österreich werden ähnliche Amtshandlungen gemeldet.

In Wien wurde das sozialdemokratische Parteihaus und einige Hotel-Kassetten, in denen Sozialdemokraten verkehren, besetzt und die Straßen von Militär abgesperrt. Am ärgsten trieb man es in Steiermark. In Graz waren schon am Montag abend riesige Mengen Gendarmerie zusammengezogen. Nun wurde am Dienstag um 6 Uhr morgens das Parteihaus und der Lokal der Schutzmannschaft von Militär besetzt. Die Schreibstube erbrochen, aber nichts gefunden. In Brunn wurde die Wohnung des Landtagsabgeordneten Kallisch von der Polizei besetzt und Kallisch gehindert, die Wohnung zu verlassen. Befehligung es in Leoben, wo in die Gebäude der Arbeiterkammer, der Arbeiterbäckerei usw. eingeschlagen und sogar die Fußböden aufgerissen wurden, ohne daß man irgendwas fand. In Innsbruck wurde ebenfalls das Parteihaus, die Arbeiter-

bäckerei und die Redaktion der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ von Gendarmerie durchsucht. In Wien wurden einige Gewehre gefunden, die nach den Erklärungen der Landesregierung unter die Hand der Bundesregierung anerkannte Tiroler historische Freiheit fallen. Die ganze riesige Aktion hat mir das geheuren Blamage geendet. Auch die bürgerlichen stellen die Erfolglosigkeit fest.

Die „Neue Freie Presse“, die durchaus listenfreundlich ist, erklärt, daß in Wien wenigstens ein Vorstoß ein absoluter Mißerfolg war, und daß um eine einseitige Entwaffnungssaktion die vollkommen im Widerspruch zu einer wirklichen Entwaffnung steht. Es müsse auch der ernsthafte an der Gesetlichkeit der ganzen Aktion werden.

Am Dienstag nachmittag ist der Wiener Parteitag zusammengetreten, in dem die Sozialdemokraten zunächst von konfiszierten Artikeln der „Arbeiter-Zeitung“ und Blätter durch Verleumdung immunisierten. Darauf wurde eine Anfrage an den Bürgermeister eingebracht gegen die Umgehung des Aufmarschverbotes durch die Heimwehren wendet und die Unmöglichkeit und Verfassungswidrigkeit der Hausdurchsuchungen ohne richterlichen Befehl darlegt. Eine dritte Interpellation erörtert einen Waffenmüll des derzeitigen Innenministers und des Führers Starhemberg.

Wien, 4. November. (Eig. Draht.)

Das gesamte Ergebnis der großen Aktion, die die Sozialdemokraten auf innere Abwehr vor der Desinfektion und andererseits die Arbeiter zu Unbesonnenheiten provoziert, besteht selbst nach christlich-sozialer Darstellung 4000 Gewehre und 20 Maschinengewehre ganz Österreich. In Wirklichkeit sind aber 3000 Gewehre in ganz Österreich vorhanden worden von denen 2000 in Wiener Neustadt in Burgenlandteile her und in Steiermark von den nahmen Heimwehrwaffen her in partieller Verwaltung gewesen waren und der Regierung längst bekannt waren, sowie 4 Maschinengewehre für den Mienapparat oberhalb lächerliches Ergebnis, was in die in Tirolo beschlagnahmten Waffen der Regierung anerkannten Brauch der Waffenfreiheit nicht zu widerlaufen. Die Republikanischen Schutzbundes hat heute vormittag den Behörden sehr genaue über Waffenlager der Heimwehr gemeldet. Sicherheitsbehörden haben sich aber geweigert, die Empfang zu nehmen. Im Wiener Landtag wurde von den Sozialdemokraten auch eine Anfrage eingebracht, darauf verwiesen wird, daß am Sonnabend und Sonntag früh von Wien eine große Menge von Waffen und Ausrüstungsgegenständen auf den Weg für den Landesführer der Heimwehr Minister Starhemberg nach Linz gebracht. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Innenminister Starhemberg, die Ausweisung des Majors Schöberl gehoben habe, zumal die gegen ihn erstattete Staatsanwaltschaft zutüdtgelegt worden sei.

Vor einer Inflation in Italien

Wie die „Information Financière“ aus gewisser Vorkenntnisse meldet, habe sich in Italien die schwere Wirtschaftskrise in steigendem Maße überlagert, daß es ihm nicht mehr möglich ist, die italienische Währung weiter auf ihrem gegenwärtigen Stabilisationskurs zu halten. Er beachtliche Wertminderung des Kurses der Lire herabzusetzen, auf den Stand des französischen Franken.

Die hölzernen Kreuze

von Roland Dorjoles
Schönebergische Uebersetzung von „Les Croix de bois“
Copyright by Kontau-Verlag U.S. Horn-Verlag
(Rechtlich geschützt.)
Hauptstadt jetzt ist wieder. Keiner weiß, die Schönebergischen werden kriegen. Die Geige des Regimentes, die man eben noch auf dem Hügelgärtchen im Stille der Besetzung hatte, jetzt verstumt in leichem Damp. Das Leben hat sich auch den Kreuze des Reiches nicht mehr, denn, wenn der Reichstag jetzt die Kommande. Es wurde gesagt, die Soldaten gingen hell im Traum dahin. Die Dörfer begaben sich zur Ruhe, der Tag war zu Ende - aus den kleinen Dörfern lag der Rauch der Pfeifen über die Gegend.
Im September hatten in dieser Gegend Kampf stattgefunden. Die ganz Stille erlöste durch das Geräusch der Soldaten in den Feldern und in den Dörfern war verstreut.
In der Nacht eines Tages war ein ganzer Haufen von Soldaten, auf jeden Krieg war eine kleine Gruppe, eine kleine Gruppe, die man in den Dörfern sehen kann, aus dem flüchtigen Gerangel gab ihnen den Eindruck der Inflation. Es schien einer leichten Schöneberg.
Die Straßen waren erlöste sich die Kreuze der Kriegszeit, alle aus zwei Batterien aber zwei getragene Holzkreuze irgendwo zum Anzeichen. Bescheiden hielt über einer ganzen Dörfer. Jeder ein einziges Kreuz die Höhe. Die Kreuze waren, gelassen auf den Feldern der Erde, bestanden aus Holz. Jeder war die Größe, auch mitten auf den Feldern, überall waren sie zu sehen: ein ganzer Haufen Kreuze war gegeben. Das war der erste Schritt zur Besetzung. Jeder hatte die Kreuze aus Holz gemacht, und es schien, als hätten die Kreuze die Kreuze der Erde, und es schien, als hätten die Kreuze die Kreuze der Erde, und es schien, als hätten die Kreuze die Kreuze der Erde.
Das war der erste Schritt zur Besetzung. Jeder hatte die Kreuze aus Holz gemacht, und es schien, als hätten die Kreuze die Kreuze der Erde, und es schien, als hätten die Kreuze die Kreuze der Erde.

„Ein Soldat!“ rief irgend jemand.
„Und alle Kreuze drängten sich vor, um ihn sehen zu können: es war der erste, den sie erblickten.“
„Wir kämpften vorwärts unsere Stämme, als wir das in tiefes Dunkel gelangte Dorf betreten, denn es war nicht mehr Licht bei jedem unserer Schritte. In geringer Entfernung lag das Sperrfeuer der Besatzungen wie eine glänzende Kette. Die Kreuze waren in der nächsten Ebene, und zwischen diesen Kreuze war aber grüne Erde, die wie eine Lichtkette sich nicht erlöste.“
„Der Kriegsmann konnte ein Kruzifix erkennen, so gewöhnlich ist das alles aus. Von Krieg keine Spur. Nur... dieses ungewohnte Schweigen.“
„Mitten auf der Hauptstraße konnte ein Gehört. Das Feuer war bei einem Zusammenstoß, ein lautes Geräusch über der Erde. Wir waren sehr verwirrt, keine Drehung zu machen. Die Kreuze waren beständig wie kleine lebende Wesen. Dazu haben wir gesehen zwei dem Eingang waren Kreuze in dem vorderen Bereich des Hauses. Die Kreuze waren die Kreuze der Erde.“
„Schaut! Schaut!“ rief die Offiziere immer wieder. „Sieh, werden sie nicht fliehen.“
„Ein Haufe war gegen das andere geführt, die Truppen waren ein neues Zusammenstoß, und immer wieder Kreuze vor der Erde und der Erde. Es war dort immer eine zusammengekauerte Mauer die ganz Stille. Die Kreuze waren über die Erde und die Erde. Die Kreuze waren über die Erde und die Erde.“
„Jedenfalls war jeden Kreuze ein Kind, das man in der Dörfern mit einem Kreuze sehen konnte, nach irgendwelchen Besetzungen in den Kreuze keine Kreuze. Es gab die Kreuze, das war das erste, was ich sah, und es schien, als hätten die Kreuze die Kreuze der Erde.“
„Dann?“
„Dann?“
„Dann?“
„Dann?“

„Koch so eine... Hebe, Alte!... Latente...“
Sulphat.
Ratung, der selbst sagte, er sei Wilderer gewesen, der andere sehe auch überall Spione. Das geringste Geräusch komme ihm verdächtig vor, und er verhalte sich gleich einer geheimmisvollen und verwinkelten Signalbande.
Bauern, die doch nur ihre Kerzen anzündeten, und dem Generalstab.
„Erhöht, der Kopf vorgestreckt wie ein Hund, die Hügel hinaufstreckte, folgte Democh dem Wilderer. Keine halbmacht, Rief er gegen dessen Tornier und mehr abgepasst darauf, daß es weiterginge. Er war nicht mehr müde: er war nur noch ein kraftloses Ding, das es weitertrieb ließ. Und doch wandte er seine Schritte zu Linz und verstaute, zwischen zwei Häusern die Kreuze. Dieser erste Anblick des Krieges war eine große Freude für ihn. Er hätte eigentlich sein, irgend etwas erwartend, und er sah eigenartig zur Front hin, nur um ein Kreuze zu sehen.“
„Über er wiederholte sich vergeblich: Das dort ist die Kreuze der Erde.“ Es gelang ihm nicht, er kam nicht zu Kreuze. Die Kreuze waren ein etwas erkannt. Dieser Kreuze hatten auf den Kreuze Kreuze. Dieser Kreuze hatten auf den Kreuze Kreuze. Dieser Kreuze hatten auf den Kreuze Kreuze.
„Dieses große Schweigen - das war nicht der Krieg.“
„Und doch war es: freilich mehr ein trister Kreuze.“
„Dieses große Schweigen - das war nicht der Krieg.“
„Und doch war es: freilich mehr ein trister Kreuze.“
„Dieses große Schweigen - das war nicht der Krieg.“
„Und doch war es: freilich mehr ein trister Kreuze.“

Hochwasserwelle in Niederschlesien

Gefährdung von Neusalz — Undichte Dämme werden repariert in Glogau drei Kilometer breit — Das Wasser fällt wieder

Hochwasserwelle der Oder hat in dem Gebiet um Neusalz in Glogau recht unangenehme Auswirkungen gehabt. Die erste Gefährdung für einzelne Ortschaften, die sich höherer Lage nicht befinden, ist eingetreten.

In Neusalz

Der Wasserstand der Oder gestern 5,21, heute früh 5,22. Das Hafenviertel ist unter Wasser, das jedoch von Sandfahndämmen nach Möglichkeit ferngehalten wird. Die Oberbrücke dürfte teilweise gesperrt werden. Die Kraftwagen der Niederung sind hier im allgemeinen überhand genommen. Gestern hat man die Brücke außerhalb Neusalz mit Steinen beschwert. Eine Gefahr besteht auch für die noch frischen Dämme bei Rasser und Modrich sind teilweise eingestürzt, die Schäden jedoch durch sofortige Arbeiten wieder im Wesentlichen behoben; bei Aufhalt der Hochwasserwelle sind die Schäden teilweise wiederholend. Die Reichsbahn stellte Hilfsmaterialien, so daß die Gefahr für die durch die Hochwasserwelle gefährdeten Ortschaften der Niederung auch hier im allgemeinen abgeklungen werden kann. Gefährlich ist die Lage allerdings, wenn das Hochwasser des Stromes in dieser Höhe stehen bleiben würde, da die Grasnarbe der Dämme noch wenig gefestigt ist.

Aus Glogau

heute vormittag telefonisch berichtet, daß der Stand der Oder seit gestern um drei Zentimeter, auf 5,47 gefallen ist. Das Gebiet ist die Oder drei Kilometer breit, die Dämme vollständig überschwemmt, so daß der Verkehr in den Ortschaften ausschließlich auf Laufstegen und kleinen Holzbrücken beschränkt ist. Die Kraftwagen sind vielfach, da das Wasser in die Ortschaften hineinkommt, durch Pferde abgeholt. Die im Glogauer Landgebiet werden dem lokalen Wasserstand der Oder nach den Versicherungen der Ortsämter mit aller Wahrscheinlichkeit standhalten, so daß die Gefahr der Überschwemmungen nicht zu besorgen ist. In der Gegend von Neusalz a. O. ist die Chauje bei Mentersdorf unter Wasser und daher gesperrt worden.

Forstschaden im Kreise Landeshut

den ortsanartigen Sturm der letzten Woche sind nicht nur die natürlichen Waldungen des Kreises Landeshut, sondern auch in den Privatforsten ungeheure Schäden entstanden. So wurden von den 966 Morgen Wald des Dominiums Schreibendorf im Riesengebirge etwa 1000 Morgen vernichtet. Am meisten haben die gut gepflegten 100-jährigen Bestände gelitten. Die Aufbaumaterialien in dem Gebiet der verwüsteten Wälder werden viele Ansprüche. Der angerichtete Forstschaden wird nach dem Urteil der Forstschadenverständigen erst in etwa 80 Jahren behoben sein. Durch Umlegung von eisernen Leitungen und Fortführung des Ueberlandnetzes hat auch das Elektrizitätsschließen allein im Landeshuter Bezirk einen Schaden von 100 bis 400 000 Mark erlitten. Die meisten Dörfer des Landeshutes werden daher noch wochenlang ohne elektrischen Strom sein.

Das Preussische Staatsministerium

hat sich in seiner Dienstag-Sitzung unter anderem mit dem Wasserkatastrophe, die in den letzten Tagen die Provinzen heimgesucht hat. Ob und in welchem Umfange die Katastrophe eingeleitet werden müssen, soll später entschieden werden, wenn die genauen Berichte der Provinzialverwaltungen vorliegen. Inzwischen erschien es unbedingt erforderlich, Maßnahmen an gefährdeten Stellen vorzunehmen, um durch vorbeugende Maßnahmen für die nächste Zukunft Schäden so weit wie technisch möglich zu verringern. In der Sitzung des Ministers des Innern Genossen Severing wurde für diesen Zweck eine Summe von 90 000 Mark bewilligt, die sofort den Oberpräsidenten von Ober- und Niederrhein überwiesen werden soll. Es herrsche im übrigen Ueberzeugung darüber, daß nichts unversucht bleiben soll, um der Katastrophe entgegenzutreten. Die Uebernahme der Arbeiten der schlesischen Gebirgsflüsse bieten. Alle Arbeiten werden durchgeführt werden, die dieses Ziel und so im weiteren auch eine Regulierung der Oder verfolgen, damit endlich den Menschenleben Jahr für Jahr wiederkehrenden Katastrophen im Gebiet der Oder und ihrer Nebenflüsse ein Ende gesetzt werden kann.

Der Fall Dr. Wieszner

einige in der letzten Zeit durch die Presse gegangene Meldungen über den Stand des Verfahrens gegen den Waldenburger Oberbürgermeister Dr. Wieszner erwecken den

Anschein, als sei der „Fall Wieszner“ als solcher zugunsten Wieszniers so gut wie erledigt. Das ist unzutreffend.

Gegen Dr. Wieszner sind insgesamt drei Verfahren anhängig gemacht worden. Erledigt ist davon erst eins, und zwar ein Disziplinarverfahren, das von dem Untersuchungsausschuß des Magistrats beantragt worden war. Dieses Disziplinarverfahren bezog sich auf die Angelegenheit der Hallert-Bank. Dr. Wieszner wurde darin vorgeworfen, daß er einen Akt der Untreue begangen habe, als er mit der Hallert-Bank einen Scheinvertrag abschloß. Obwohl schon in der Voruntersuchung festgestellt worden war, daß der Vorwurf gegen Dr. Wieszner zu Unrecht erhoben sein könnte, wurde das Verfahren eröffnet. Es mußte jedoch wieder eingestellt werden, weil die Zeugnisaussagen nicht zur Bekräftigung der erwähnten Anschuldigung hinreichten.

Ein anderes Disziplinarverfahren, das den Breslauer Bezirksauschuß beschäftigte, verlief zu ungunsten des ehemaligen Oberbürgermeisters. Dr. Wieszner wurde mit Entzug eines Monatsgehalts bestraft. Gegen dieses Urteil erhob sowohl die Anklagebehörde als auch Dr. Wieszner selbst Einspruch. Das Verfahren schwebt demnach noch. Es wird beim Oberverwaltungsgericht in Berlin zur Erledigung gelangen.

Ferner hat der Untersuchungsausschuß des Waldenburger Magistrats bei der Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen Dr. Wieszner beantragt. Auch dieses Verfahren vor dem ordentlichen Gericht ist noch nicht entschieden. Die Gerüchte über einen Freispruch Dr. Wieszniers betreffen also nur das hier an erster Stelle genannte Verfahren.

Aus der Umgebung

Aus dem Hochwassergebiet im Landkreis Breslau

Abhilfemaßnahmen für Stempelpflichtige dringend erforderlich
Seit Sonntag nacht fällt der Wasserstand im südöstlichen Kreisgebiet langsam, von Sonntag bis Montag abend senkte sich der Wasserpiegel um 10 Zentimeter, so daß die gefährdeten Ortschaften Radwanitz und Althofnaß außer Gefahr gekommen sind. Der Damm bei Althofnaß wurde von dem Hochwasser aber doch überflutet. Die Bevölkerung schützte sich durch Verziehen der niederen Stellen. Durch die Dämme fließt das Wasser langsam, aber stetig. Da auf dem Felde das Grundwasser steht, vermehrt sich das Wasser immer mehr und die Bewohner bemühen sich, der Ueberflutungen durch die gelieferten Kreiselpumpen Herr zu werden. Die Erregung der Bevölkerung hat jetzt jedoch einer gewissen Beruhigung Raum gegeben. Wenn man auch noch überall den Wasserdampf begegnet, so ist doch keine unbedingte Gefahr vorhanden, weil der Druck des Wassers langsam zurückgeht. Auf den Wiesen steht das Wasser noch 1 1/2 bis 2 Meter hoch. Von der Viehkoppel-Umzäunung sieht man nur die Pfahlspitzen herausragen.

Ein Mißstand bedarf unbedingt der Abhilfe. In den eingeschlossenen Ortschaften befinden sich natürlich auch Erwerbslose, darunter Ausgesteuerte, die die minimalen Wohlfahrtsätze des Kreises erhalten. Dieselben müssen nun nach Breslau kämpfen gehen. Die Ueberfahrt ist jedoch, wie wir schon feststellten, nicht umsonst, sondern kostet für hin und zurück 50 Pf. Es muß hier unbedingt dafür gefordert werden, daß diesen Leuten entweder durch kostenlose Ueberfahrt oder durch Uebernahme der Stempelfontrolle durch die Gemeindevorsteher diese untragbare Belastung abgenommen wird. Auch mit der ärztlichen Hilfe ist es schlecht bestellt. Kam in den eingeschlossenen Ortschaften dieser Tage eine Frau nieder, so mußte, da die Hebamme nicht so schnell herbeigeholt werden konnte, schnell eine andere Frau deren Stelle antreten.

Feuerüberfall auf einen Sozialdemokraten

Am Sonntag, dem 2. November, abends 19 1/2 Uhr, wurde auf den Genossen Max Frei von der Ortsgruppe Rattwitz der Sozialdemokratischen Partei, der zur Hebung der Schallmeienkapelle nach Tschirne gefahren war, geschossen. Genosse Frei hatte sich am Ausgang von Tschirne verabschiedet und war kaum

hinter dem Dorfe, als er merkte, daß ein Radfahrer mit Licht hinter ihm herkam. In dem Glauben, daß dieser auch nach Rattwitz fahre, verlangte er sein Tempo, der fremde Radfahrer blieb aber ständig in einem bestimmten Abstand von ihm. Ungefähr 600 bis 800 Meter vom Dorf entfernt überholte er ihn, machte ungefähr hundert Meter vor Frei im Linkshogen kehrt und blendete den F. mit der Laterne. Frei rief: „Dreh doch das Licht beiseite“, da er annahm, es mit einem Betrunknen zu tun zu haben. Als er aber jedoch vorbeifuhr, stellte der fremde Mann das Rad an die linke Seite der Straße an einen Baum. Plötzlich knallten zwei Schüsse, zwei weitere waren anscheinend verfehlt. Ein Schuß ging dicht an Frei vorbei, der andere traf ihn in die rechte Jackettseite. Dann hörte er noch die Worte: Du verfluchter Schallmeienjunge, heut habe ich dich nicht getroffen; aber wir rechnen noch mal ab. Der Verbrecher ist circa 1,70 Meter groß, trägt einen hellen Mantel, lange Hose und einen schwarzen, runden Hut und ist ungefähr 20 Jahre alt. Sein Rad sah auch noch fast neu aus. Es kommt wahrscheinlich ein Nazi in Frage.

Die Maul- und Klauenseuche

ist in der Ortschaft Oberwisch, Kreis Breslau, sowie unter den Viehhälften des Dominiums Puschnitz und des Stellenbesizers Erich Vogt in Schmellwitz, Kreis Neumarkt, ausgebrochen. Die Ortschaften Puschnitz und Schmellwitz im Kreise Neumarkt bilden den Sperrbezirk.

Borne. „Wirtschaftler“ Täsler verurteilt. Vor kurzem hatte sich der Nazi-Täsler aus Borne Kreis Neumarkt vor dem Schöffengericht in Breslau wegen Beleidigung des Genossen Lehrer Rohnte zu verantworten. Er hatte es doch fertig gebracht, Rohnte ohne jeglichen Grund öffentlich „Mißhaufen“ und „Dübel“ zu nennen. Sein Verteidiger plädierte auf Freispruch mit der Begründung, daß er als Sohn eines Güterdirektors eine gute Kinderstube gehabt habe, und daher dazu gar nicht befähigt wäre. Die Beweisaufnahme ließ aber das Gericht zu einer anderen Auffassung kommen. Es verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 75 Mark oder eine Woche Gefängnis und den Kosten. Vor den Schranken des Gerichts erklärte sein Parteifreund Schwarz, daß er ein „verteidigter Mann“ sei und sich leider nie und etwas von ihm jagen lasse (er ist, hzm. war — Nachwächter —) Zur Erleichterung der Zuschauer rief er dem Richter noch zu: „Ich bin ein deutscher Mann“ und mußte sich dann vom Richter dahin befehlen lassen, daß wohl alle im Gerichtssaal deutsche Männer sind, nicht nur die Nazi.

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenbau (Neubau), Zimmer 170-176
Telephon 5906, 5908
Geöffnet von 9-11 und 18-19 Uhr

Groß-Versammlung Mittwoch, den 5. November, 20 Uhr, bei Gohl: Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Todus-Breslau.

Small-Versammlung Donnerstag, den 6. November, 20 Uhr, bei Doherty: Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Täglicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Kreiers
(Nachdruck aus dem Wetterdienst)

Eine neue Scherungslinie (Gambie 57) dringt mit ihren kräftigen Zyklogen vom Ozean über Frankreich nach Italien vor. Sie bedrohen deshalb von Süden her auch die Wetterlage in den Mittelgebirgen. Der Witterungscharakter nimmt daher von neuem einen unbedingten und wechselhaften Charakter an. Stellenweise kann es im östlichen Mitteleuropa zu härteren Niederschlägen kommen. Im Hochgebirge fällt Schnee.

Wichtiges für den schlesischen Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:
Bei wechselndem Winde vorwiegend bewölkt, zum Teil harter Niederschlag. kühl.

Wichtiges für den schlesischen Hochgebirge:
Aufziehender, nördlicher Wind, neblig-trübe, Schneefall, leichter Frost.

Wasserstand

	5.11. 4.11.		5.11. 4.11.
Kattbör	3.56 4.58	Kamien (Unter-Vogel) ...	7.22 7.05
Kelße (Stadt)	+0.81 1.20	Oggersmühl	5.85 6.24
Neuenmündung (Unt.-Vogel) 4.78	4.98	Abhängmenge (Schwändlich) ...	1162 1498
Biely (Maltentran)	5.56 5.77	Jüntenberg vom 3.11. ...	+4.57 4.96
Tschirne	3.57 3.76	Waldenwärme + 8.5°	

Geschäftliches

Es muß etwas Besonderes sein, was jeder das Gute schlägt. Wären alle Waren von gleicher Art, so gäbe es keinen Grund einzelne Erzeugnisse zu bevorzugen. Nur ein Vorteil ist, daß es sich um ein solches handelt. Wenn ein Geschäftsmann in die verblühende Welt der Zigaretten, wie die Bulgarien-Zigaretten, so muß dies eine besondere Ursache haben, und zwar ist es in diesem Falle die Eigenart der hochwertigen, bulgarischen Tabake. Der allem aber ist die Tatsache, daß die Qualität stets unverändert gut ist, der Grund, daß in weiten Teilen Deutschlands Tag für Tag fast nur diese Zigarette geräucht wird. Es wird oft gefragt, wie es kommt, daß Bulgarien-Zigaretten fast täglich rauchen, während dies bei vielen anderen Marken nicht der Fall ist. Die wesentlichen Gründe sind die Eigenschaften der Bulgarien-Zigaretten, die als natürliche Krone der bulgarischen Cigaretten, die unübertreffliche Verarbeitung bewirkt es, daß der Raucher der Zigarette, die für die Nachfrage und der schnelle Absatz nachwachen langes Dauern bei den Zigarettenraucher.

Der Strom der Käufer

hat die Eigenschaft, dahin zu fließen, wo es einen Nutzen für ihn gibt. Gras wächst vor dem Hause des Kaufmanns, der nur an sich denkt und dem Kunden keinen Vorteil zukommen lassen will. Der weitschauende Unternehmer wird nur mit einer Ware vor die Öffentlichkeit treten, die für den Konsumenten etwas bedeutet, was kein Anderer ihm bisher bot.

Deshalb floß der Strom der Raucher der Bulgaria zu, weil ihre Zigaretten Tabake enthalten, die mehr wert sind, als die verlangten Preise.

BULGARIA-KRONE

die stets frische und gleich gute 5 Pfg. Zigarette.

Sammelt und tauscht die farbenprächtigen Bulgaria-Fahnen-Bilder.

Mordprozess — Diesmal ohne den großen Ankläger

Herrn Mörder begünstigt oder nicht? Das Reichsgericht wollte ihn reinwaschen und Landgericht III in Berlin untersucht abermals die geheimnisvollen Vorgänge beim Tode Paul Liebfnechts und Rosa Luxemburgs — Bornstein verzichtet auf Verteidigung

Berlin-Moabit begann am Dienstag der Prozess gegen den Mörder Bornstein vom „Montag Morgen“, der beschuldigt wurde, die beiden Reichsanwälte Jorns selbsttötend zu haben. Bornstein wird zum dritten Male verhandelt. Bekanntlich wird in den ersten Terminen Feststellungen gemacht, die den Mord Jorns auf das schwerste kompromittieren. So wurde durch Urteil festgestellt, daß Jorns erstens Liebfnecht-Luxemburg seine Pflicht als Rechtsanwalt nicht erfüllt und den an Jorns gerichteten Mordern in vielfacher Beziehung geholfen habe. Die erste Verhandlung endete mit einer geringen Formalstrafe, deren Begründung jedoch die schweren Verfehlungen des Herrn Jorns unter dem Vorzeichen des zweiten Prozesses starb bekanntlich der große Ankläger Jorns, der Rechtsanwalt Paul Bornstein im Fieberwahn aus seiner Wohnung auf die Straße stürzte.

hohen Gericht teile ich ergebenst mit, daß ich in dem heute beginnenden Prozess mein Recht auf Verteidigung nicht auszuüben gedenke und deshalb zur Verhandlung nicht erscheinen werde. In jeder Zeile seiner Entscheidung hat der zweite Strafsenat des Reichsgerichts seinen Willen erkennen lassen, daß Rechtsanwalt Jorns rehabilitiert und nicht bestraft werden müsse. Ich bezweifle nicht, daß die Strafkammer, entgegen den offenkundigen Wünschen des Reichsgerichts, ebenso wie die beiden Berliner Gerichte, die in dieser Sache bis jetzt zu entscheiden hatten, zu der Überzeugung gelangen werden, daß der Wahrheitsbeweis zu Ungunsten des Herrn Reichsanwalts erbracht ist. Aber ich muß besürchten, daß der zweite Strafsenat des Reichsgerichts auch ein drittes Urteil dieser Art wieder aufheben und noch einen vierten oder fünften Jornsprozess erzwingen wird.

Das Gericht beschließt, ohne den Angeklagten zu verhandeln, trotzdem Oberstaatsanwalt Köhler die Möglichkeit einer einwandfreien Durchführung der Verhandlung unter diesen Umständen bezweifelt. Nun beginnt eine stundenlange Verlesung der Akten und der Urteile erster und zweiter Instanz. Eine Massenflucht setzt ein. Der große Verhandlungsaal ist unheimlich verödet. Auf den Zuschauerbänken sitzen zwei Mann. Auch die Richter schauen gelangweilt drein, die monotone Stimme des vorkleidenden Hilfsrichters verfliehet im Raum. Nervös und aufgeregter ist allein Herr Jorns, der unablässig in seinen Papieren blättert...

Den jetzigen Termin leitet Landgerichtsdirektor Ohnesorge. Die Sache wird wohl bis Januar 1931 verhandelt. Da die in Moabit bekannte und fast gescheiterte Gründung des Herrn Ohnesorge selbst die fünf Wochen der letzten Verhandlung überholt, überschreitet wird. Bei Aufruf des Richters stellt sich heraus, daß der Angeklagte Bornstein nicht erschienen ist. Unter großer Bewegung der Anwesenden der Vorsitzende das folgende Schreiben Bornsteins: „Dem

Vom Wunder des weißen Käse

„Evangelisch-Johannischen“ erstürmen Berlin-Moabit — Der Prozess gegen den weißen Meister Joseph Weisenberg — Vom Katharke auf die Kirchenkanzlei — Jesus und die arme Kirchenmaus

Berlin-Moabit fand am Dienstag so etwas wie ein Gottesdienst der evangelisch-johannischen Kirche und ihres Pastors Joseph Weisenberg statt. Auch nach außen hin die Sache unter dem nüchternen Signum einer Anklage vorläufige Lösung und Abverlesung. Herr Weisenberg, eine Seltsame mit den allerhöchsten Offenbarungen, die er sich dreimal beim „Gottesdienst“ und in keinem anderen Gottesdienst „Der Weiße Berg“ vor sich gibt, wird durch seine merkwürdigen Heilmethoden und seinem magnetisch-hypnotischen Umgang den Tod eines unglücklichen Jüngers, des Dringsten Rudolf Bernick, zu bewirken zu haben. Ferner wird die Anklage Weisenberg, daß er durch seine Heilmethode mit geladenen weißen das 16 Monate alte Kind Hildegard der Landfamilie Henjide auf Pinow bei Berlin um sein Leben gebracht hat.

Wahrheit aus!“ Stimmliche Heiterkeit im ganzen Saal. „Ich bin ja auch schließlich das Oberhaupt meiner gesamten Kirche.“ — Bornstein: „Und wer steht Ihnen hier in Berlin zur Seite?“ — Weisenberg: „Das sind die Kirchenräte, die predigen, taufen und beerdigen. Die Reisespesen werden ihnen von mir ersetzt.“

„Leibadjutant“ Kurjowski: Weisenberg verbreitet sich dann ausführlich über die ihm zur Last gelegten Fälle und betont, daß er viele Menschen durch weißen Käse und etwas Salz wieder lebend gemacht habe. Was den Fall Bernicke anbetrifft, so habe der Mann Zucker gehabt und der „weiße Käse“ habe ihm nicht geschadet, sondern sei von „freundlicher Wirkung“ gewesen. Wort-



„Prophet“ Weisenberg vor Gericht

Eine Viertelstunde angewandte Pathologie! Doch nie sah es in den Moabiter Gängen so pittoresk und eierlich aus wie an diesem Tag. Die Mitglieder der evangelisch-johannischen Sekte waren in hysterischer Stimmung und bereiteten ihrem Weißkäse-Meister einen stürmischen hypochondrischen Empfang. Man sah Typen, die direkt aus dem Paroxysmus menschlichen Irnwahns ins Freie geholt zu sein. Da ließ zum Beispiel, hochgradig erregt, ein Natur- mit wallendem Bart und feurig glänzenden Augen von der Tür und rief mit sehr überschlagender Stimme, daß Weisenberg Gott den Herrn und seine Heere zu belügen und betrogen habe. Wer war der waltige? Ganz einfach, ein Konkurrent, der früher Weisenberg-Sekte gehört hatte, dann aber, in Ungnade versetzt, zur Gründung einer eigenen Firma geschritten war. Er er eine Sekte mit dem schönen Titel „Gemeinde der weißen Gotteskinder“ gegründet und bekämpfte den göttlichen Joseph und seine überirdischen Käseerzichte mit der ihm Blut keines wohl reiflos pathologischen Temperaments. Er der Verhandlung spielten sich vor dem Saal geradezu erbliche Szenen ab. Die mildgewordenen weiblichen Gemeindeglieder Weisenbergs und die kranken Greise seines treubestehenden Krieger-As gingen unter Auslassungen mehr oder weniger heftiger Laute daran, den Verhandlungsaal zu füllen. Die Richter waren etwa eine Viertelstunde lang emsig, die rasenden irdischen Heerhäupter des Göttlichen zur Ruhe zu bringen.

Kilometerlang durch die Bibel. Der Anklagebank sitzt der jetzt 75jährige Weisenberg. Der konfusen Mann mit einem merkwürdig harten und müden Augen sind klein und meistens lässig zusammengeknipst er sie weit auf. Das Gesicht ist eigentlich eigentümlich, uninteressant, subaltern und von einer Primitivität, die unfaßbar macht, wie immerzu erwachsene Menschen unglücklicher Schakalen durch die dünne, durch unglückliche Quantitäten, durch kilometerlange Bibelzitate folgen. Das Merkmal aber an diesem „Meister“ ist der rasierte Kopf, kahlköpfiges, gekrümmtes Gebilde, das nach der Rückwärtsnahme melancholisch nach unten hängt. Herr Weisenberg spricht sehr lange, mit zitteriger, manchmal über Stimmlosigkeit, mal leiser er, mal weiner er, dann aber wieder laut los. — Es ist eine groteske Mischung von Wahnsinniger Arroganz und feigster Unwissenheit. Die Leute können sich minutenlang das Laichen nicht mehr ver-

Vom Richter zum Propheten. Weisenberg, der übrigens alles andere als ein guter Redner der Grammatik durchaus nicht fähigste ist, erzählt von seiner Kräfte in der Weise, die er schon als Kind im Eltern an der Cholera gestorben waren, kam der Herr Joseph Weisenberg als Gefährte zu einem Schäfer. Er er bei ihm die Medizin, wie er sie auffachte, gelernt. Er erzählt, eines Nachts Jesus Christus persönlich zu ihm gekommen sei und ihm mit Donnerstimme angefahren habe: „Gott Joseph, es ist genug. Lege dein Irdisches nieder und über las Geißel.“ Bornstein: „Wie haben Sie das dann nicht so sagen. Für mich genügt der Gedanke.“ Wir gab der Himmel die Macht und keine Kraft gab mir die Gewalt und Gottes Sohn gab mir die Kraft.“ „Aber wie eine Kirchenmaus, daß ich meine

„Und wie war es mit dem Kind Hildegard?“ — Ich habe weder das Kind gesehen, noch die Frau Henjide. Als sie mir schrieb, dem Kind ginke es so schlecht, habe ich ihr geschrieben, sie möchte zwei Eßlöffel weißen Käse mit einem Teelöffel Salz gut durchrühren und auf die Augen legen.“

Die eBrnehmung der Ärzte ergab, daß das Leben des Mannes und das Augenlicht des Kindes zu retten gewesen wären, wenn nicht der gemeingefährliche Karpfischer Weisenberg seine Hände im Spiele gehabt hätte. Ungemein lustig wird es wieder, als ein dicker Herr als Zeuge erscheint, der Kurjowski heißt und sich als Redakteur des „Weißen Berg“ und Leibadjutant des göttlichen Meisters entpuppt. Dieser bedauernswerte Herr redet einer solchen Unkenntnis zusammen, daß sämtliche Anwesenden vor Nahrung und Heiterkeit tränzen in den Augen stehen. Herr Kurjowski hat Weisenberg in der „Christlichen Vereinigung der ersten Fortschrittler von Diesseits und Jeneseits“ kennen gelernt. Damals ging es dem jetzigen Redakteur sehr schlecht, worauf ihm Josef Weisenberg sagte: „Herr, halten Sie sich an das Gebet und, wenn das nicht hilft, von Zeit zu Zeit etwas weißen Käse!“ Das habe ihn dann auch gänzlich geheilt. Als Kurjowski nach seiner Ausbildung gefragt wird, amoret er sehr materialistisch und ausweichend: „Da steht alles in Gottes Wille. Wir waren eben nur Werkzeuge des Meisters.“ — „Wer denn, wir?“ — „Lina und Riana Müller, sowie Frau Paluschke.“

Das waren drei Damen, die mit Kurjowski Heilungen „nach Weisenbergartem Muster“ ausführten. Am späteren Nachmittag wird noch eine größere Anzahl Zeugen vernommen, die alle das erschütternde Bild abrunden: ein offenbar geistig Kranker hat hier von den Seelen physisch Zusammenhangsgelehrer so völlig Bekh ergriffen, daß sie keine willensfähigen Glanzen geworden sind. Auch heute noch, wo er sie und ihre Familien ins Unglück gestürzt hat.

Das Urteil gegen Weisenberg Wie nachträglich gemeldet wird, verurteilte das Gericht den „Propheten Weisenberg“ wegen seiner Heilbehandlung, die in zwei Fällen zum Tode führte, zu sechs Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 18 Monate Gefängnis beantragt.

Betriebskontrolle bei Karstadt

100 Zentner Fleisch und Schwarzen beanstandet Bei einer Betriebskontrolle in der Fleischwarenfabrik Strad der Karstadt A.-G. in Giesmarode, die auf Veranlassung des Staatsanwalts erfolgte, wurden durch die Sachverständigen Fleisch- und Wurstwaren im Gesamtgewicht von 48 bis 50 Zentnern beanstandet und beschlagnahmt. Weitere 50 Zentner beschlagnahmte Schwarzen lagen noch in der Fabrik. Der Leiter der Fabrik, der Montagabend von Berlin nach Giesmarode zurückkehrte, wurde bei seiner Ankunft in Haft genommen. Ein zweiter leitender Beamter namens Hufmann, ein Mann in vorgerückten Jahren, erlitt während der Betriebskontrolle einen Schlaganfall. Sein Zustand ist bedenklich.

Der Gladbacher Räuber in Frauenkleidung gefaßt

Am Freitag wurde in der Jakobstraße in Bergisch-Gladbach der Kassenbote einer dortigen Firma von einem Unbekannten in Frauenkleidung überfallen, durch Schläge auf den Kopf verletzt und des mitgeführten Geldbetrages von 11000 Mark beraubt. Der Täter war dann in einer bereitstehenden Drochke geflüchtet. Nunmehr ist es gelungen, den Haupttäter in Witz bei Haltingen festzunehmen. Es ist der 22 Jahre alte Arbeitslose Schreiner Baggeleer aus Bergisch-Gladbach, der in Witz bei Schreiner ermittelte wurde. Von dem geraubten Gelde hatte er 8000 Mark bei sich, den Rest will er vergraben haben. Baggeleer gab auch seine drei Mitäter an, die ebenfalls aus Bergisch-Gladbach stammen und dort inzwischen festgenommen worden sind. Der Raub ist unter Benutzung einer Kölner Kraftdrochke ausgeführt worden. Ob der Kraftwagenführer als Mitäter in Frage kommt, bedarf noch der Feststellung.

Am Hilde Frenzels Kaffee und Kuchen

Die Dienstag-Sitzung im Potsdamer Frenzel-Prozess war im wesentlichen durch die Gegenüberstellung von Hilde Frenzel mit dem Potsdamer Ersten Staatsanwalt Fuhrmann ausgefüllt. Im ersten Frenzel-Prozess hatte sich Hilde Frenzel über die subjektive Berechnungsmethode des Staatsanwalts beschwert. Teils habe sie der Erste Staatsanwalt bei der Protokollierung angeführt, teils auch wieder durch Kaffee- und Kuchenangebote umschmeichelt. Staatsanwalt Dr. Fuhrmann behauptet vor Gericht, sich korrekt verhalten zu haben. Hilde habe ihm gesagt: „Der Vater hat nichts Strafbares begangen, aber er hat uns Mädchen in die Oberhäufel geschmissen, und das hielt ich als Staatsanwalt für strafbar.“ Ich fragte daher Hilde noch weiter aus. — Verteidiger Rechtsanwalt Blumenhain: „Hilde hatte doch gegen die Fassung der Protokolle verschiedentlich Protest erhoben.“ Darauf verwahrt sich Staatsanwalt Fuhrmann ganz entschieden dagegen, daß er falls protokolliert habe. Hilde selbst stellte in der Dienstag-Sitzung die Vernehmung durch Dr. Fuhrmann mit folgenden Worten dar: „Sie haben doch zu mir gesagt, Herr Staatsanwalt: Wollen Sie nicht eine kleine Erfrischung, ein bißchen Kaffee und Kuchen, zu sich nehmen? Sie sagten doch auch: Sie sitzen immer so verdoht da; da weiß man ja gleich, was mit Ihnen los ist. Sie lagen ja die Unwahrheit. Sagen Sie doch alles von Ihrem Vater, was er Ihnen Schlechtes getan hat!“ Staatsanwalt Fuhrmann meint jedenfalls, daß er nur die Anregung habe geben wollen, daß Hilde Frenzel, die sehr erschöpft gewesen sein soll, in einer Konditorei eine kleine Erfrischung zu sich nehme. — Das Gericht hält die weitere Aufklärung der Angelegenheit für unerheblich und vertagt sich auf Donnerstag.

Eine Spur von dem Reichstagsdiebsteher?

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich in erhöhtem Maße mit der Aufklärung des sensationellen Diebstahls im Reichstag, bei welchem dem Dieb die historische Verfassungsurkunde von 1848 und einige wissenschaftliche Werke in die Hände fielen. Die Arbeiten der Polizei werden besonders dadurch erschwert, daß sich der Tag des Einbruchs nicht mehr genau feststellen ließ und daß der Einbruch möglicherweise schon ein Jahr zurückliegen kann. Nun sollen, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, die Ermittlungen der Polizei ergeben haben, daß ein den Kriminalisten bekannter Einbrecher die gestohlene Urkunde schon vor einiger Zeit, als der Diebstahl überhaupt noch nicht bekannt war, einem Althändler zum Kauf angeboten hat. Dieser Mann, nach dem zurzeit die Polizei fahndet, ist bei Bekanntwerden des Einbruchs in die Reichstagsbibliothek plötzlich aus Berlin verschwunden. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß der Verdächtige mit der gestohlenen Verfassungsurkunde ins Ausland geflüchtet ist, um sie dort zum Verkauf anzubieten. Das gestohlene Dokument hat nur Sammlerwert und wird deshalb schwer zu verkaufen sein.

Arrest im Phosgen-Prozess

Nach insgesamt 24jähriger Dauer beendete die achte Zivilkammer des Hamburger Landgerichts den sogenannten großen Phosgen-Prozess, in dem gefordert werden sollte, ob der Hamburger Staat für die bei der Giftgasatastrophe am 20. Mai 1928 an Gesundheit und Erwerbsfähigkeit geschädigten Kläger verantwortlich zu machen sei. Die Zivilkammer VIII des Landgerichts Hamburg behandelte diese Frage in sämtlichen 22 direkten und 19 indirekten Fällen, und der Staat wurde entsprechend zu Schadenersatzzahlung verurteilt. Durch das Urteil kommt zum Ausdruck, daß der Hamburgische Staat seine Aufsichtspflicht verletzt hat.

Verurteilung Sauermanns

Von der Weimarer Strafkammer wurde nach zweitägiger Verhandlung die Verurteilung des vom Schöffengericht Jena am 20. Januar dieses Jahres zu einem Jahr zurechtweisend Haftstrafe verurteilten Titels- und Sammel-Konzertleiters Heinrich Sauermann verworfen. Sauermann führte sich bekanntlich als Würdenträger des Fran-Staates auf und betriebe im übrigen einen ziemlich einträglichen Handel mit Professorenen- und Doktorstiteln. In der Berufungsinstanz plädierte der Verteidiger auf Freisprechung.

Wilhelm stifet 20 Mark für Hildorf

Wie bekannt und von der Generalverwaltung des kaiserlichen Hauses in Berlin bestätigt wird, wurden aus Doorn 20 Mark nach Hildorf überandt, und zwar mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß für das Geld ein Kranz gekauft werden solle, der am Grabe eines dortigen Familienmitglieds des Kaisers niedergelegt werden solle. In den Bürgermeistersamt Hildorf selbst hat Wilhelm, der während dreihundertjährige Millionär, ein Beteiligungsrecht erhalten. Wie wir hören, soll der Kranz nur 18 Mark gekostet haben. Gerüchten zufolge soll nunmehr von Doorn ein Schreiben nach Hildorf unterwegs sein, in dem in prägnanter Weise verfügt wird, daß die restlichen 2 Mark an den Hildorfer Opfer von Hildorf zu überweisen sind.

Betriebskrankentassen oder Ortskrankentassen?

In letzter Zeit wird unter den Arbeitern und Angestellten verschiedener Betriebe für die Errichtung von Betriebskrankentassen erhöhte Werbetätigkeit entfaltet.

Wie sieht es mit der „Ehrit“, der „Harmonie“ und der „Zusammengehörigkeit“ in Betrieben, wo eine Betriebskrankentasse besteht, in Wirklichkeit aus.

Die Fälle können beliebig vermehrt werden. Worauf es in Wirklichkeit ankommt, ist, daß die Arbeiterkraft bei einer Betriebskrankentasse so gut wie gar keinen Einfluß auf die Verwaltung hat.

Bei den Beratungen des Vorstandes sind die Versicherungsleiter in ihrer Meinungsäußerung sehr schräg.

Ein weiterer Knackpunkt gegenüber den Ortskrankentassen besteht darin, daß z. B. die Angestellten und Vorsitzenden der Ortskrankentassen geistlich zur Schwärze geistigt über Krankheiten des Versicherten zu verhalten sind.

Wenn eine Betriebskrankentasse nicht besteht, so ist dem Arbeitgeber die letzte Möglichkeit entzogen, Einblick in die persönlichen Verhältnisse der Arbeitnehmer zu gewinnen.

Wie arbeiten aber die Betriebskrankentassen noch? Sie arbeiten heute wieder mit alten Mitteln, einer in der Vertragszeit vielfach angewandten Methode.

Was ist der Zweck der Betriebskrankentassen? Die Erhaltung der Arbeitskraft des Betriebsunternehmers gegenüber den Beschäftigten.

Wie aber arbeiten die Betriebskrankentassen sozialpolitisch? Den Ortskrankentassen verbleiben die ungenügenden Mittel. Es bleibt ihnen überlassen, für die unwilligen und unzufriedenen Arbeiter zu sorgen und ihnen die soziale Krankenpflege zu gewähren.

Es ist anzunehmen, daß der in den Betriebskrankentassen zum Ausdruck kommende Egoismus sich noch nicht so weit durchsetzen konnte, um diesen Zustand die gewünschte Umwälzung zu erreichen.

Im Jahre 1930 hat 743 Betriebskrankentassen, die weniger als 100 Beschäftigte umfassen, der Auflösung verfallen.

Die Arbeiterkraft hat gar keine Ahnung, wie hoch sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt auf dem Markt befindet.

Die Arbeiterkraft hat es daher in der Hand, durch ihre ablehnende Haltung die Errichtung einer Betriebskrankentasse zu verhindern.

Begründet ist er...

Eine „große Tat“ der AFD.

Zurzeit wird wieder einmal beängstigend viel Weltgeschichte gemacht. Fast jeden Tag gibt es, wenn man so manchen Neben innerhalb und außerhalb des Parlaments glauben darf, historische Stunden und Schritte.

Danach wäre also das Kind geboren. Was wird wohl aus diesem Kinde werden. Nicht zuletzt hängt das von der Fürsorge der Väter ab.

Ein Teil der Kündigungen zurückgezogen

Teilergebnis im Streit um die Kürzung der Angestelltengehälter in der Berliner Metallindustrie

Die Verhandlungen zwischen dem Verband Berliner Metallarbeiter und den Angestelltenvereinigungen über die Kürzung der Gehälter sind im wesentlichen abgeschlossen.

Tariffkündigungen in der oberbergischen Textilindustrie

Köln, 5. November. (Eig. Funkebericht.)

Der Arbeitgeberverband für die oberbergische Textilindustrie hat den Lokalarbeitgeber und den Arbeitszeitabkommen für die Textilindustrie im oberbergischen Bezirk zum Jahresende gekündigt.

Wenzeslausgrube stillgelegt

Remede, 4. November.

Der Aufsichtsrat des Elektrizitätswerkes Schöppen beschloß in seiner Sitzung, einen Stilllegungsantrag für die Wenzeslausgrube an den Demobilisationskommissionen zu richten.

Ein herzoglicher Hochstapler

Er pumpt von einer Bank 750 000 Mark und gibt als einzige Sicherheit seine angelegte Entschädigungsansprüche an den thüringischen Staat — Die Bank bricht zusammen. Kleine Sparer verlieren ihr Geld

Ein nettes Stückchen hat sich der angekommene Herzog der Sachsen-Altenburger geleistet. Er hatte maßgebenden Einfluß auf die Kreditbank für Kolonial- und Auslandsbesitz.

Neuregelung der kommunalen Anleihekontrolle

Vor dem Abschluß der Verhandlungen

Die Verhandlungen um die Neuregelung der kommunalen Anleihekontrolle haben endlich zum Abschluß geführt. Im Ansehung der Bundesanweisung, der sich mit dieser Frage zu befassen hat, kann eine grundsätzliche Einigung erzielt werden.

Es kann nicht verkannt werden, daß die im Prinzip seitens der Regierung eine gewisse Fortschritt gegenüber der

Wie es ein Betriebsrat nicht machen

In Dresden hat das Arbeitsgericht einen Antrag der Straßenbahn A. G. auf Auflösung des kommunalistischen Betriebsrats mitgeteilt.

Nur nicht zu eilig

Jagen die niederländischen Arbeitgeber bei der Festsetzung der Mindestlöhne

Der Niederländische Gewerkschaftsbund in einer der zweiten Kammer überreichten Verträge die Festsetzung der Mindestlöhne auf der Grundlage des Genfer Vertragsentwurfs vom Jahre 1928.

Die Arbeiten des Reichswirtschaftsrats auf dem Gebiete der Preisfestsetzungen

Sind soweit gediehen, daß der Reichswirtschaftsrat sehr wahrscheinlich noch Ende dieser Woche über die Ergebnisse berichtet wird.

Die Regierung der Regierung ging, als sie die Preisaktion einleitete und den Reichswirtschaftsrat mit der Leitung der Preisverhältnisse beauftragte, dahin, daß sie nur zu ungenügenden Preisabschlüssen entschließen kann.

Er pumpt von einer Bank 750 000 Mark und gibt als einzige Sicherheit seine angelegte Entschädigungsansprüche an den thüringischen Staat

Die Bank bricht zusammen. Kleine Sparer verlieren ihr Geld

also vom Herzog wie von der Bank eine richtige Forderung getrieben worden — ein um so größerer Schaden die Gelder der Bank nicht aus großkapitalistischen Kreisen stammen, sondern aus den Entschädigungsforderungen Liquidationsgeschädigten, die zur Grundlage der Kredite Herzog benutzt wurden.

Die Nationalsozialisten gebärden sich sehr mild zu den Bankfürsten, haben aber ein warmes Herz für die kleinen Sparer, denen sie ja auch sehr viel verdanken.

Neuregelung der kommunalen Anleihekontrolle

Vor dem Abschluß der Verhandlungen

bisherigen Organisation und Funktion der Verwaltung gegenüber den ursprünglichen Absichten des Reiches die Regelung der Anleihekontrolle darstellt: der Einfluß der Kommunen auf die zentrale Kontrolle der kommunalen Anleihe verstärkt werden, die unwürdige Kontrolle der Kommunen über den Verwendungszweck der Anleihe soll beseitigt werden.

Frank Wedekind

Von Paul Wiegler

Der soeben erschienenen zweibändigen „Geschichte der deutschen Literatur“ von Paul Wiegler entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages Ullstein, Berlin, diesen Abschnitt.

Der radikale Abfall vom Bühnen-Naturalismus, der 1889 den genialen Ibsen mit Strindbergs Apoptatumum einleitete, mit dem „Vater“ der Antwort auf die „Gespenster“ in Deutschland um dieselbe Zeit ein schlechtes Lustspiel in der Welt vor. Es ist in Zürich geschrieben worden von dem hannoverschen Landmann, Altersgenossen und Freund Wedekinds, dem Kellner- und Presschef des Weinbrennerei-Verlages Magg, und ist ein Pamphlet auf Gerhart Hauptmann, dem es in Zürich zusammengetroffen. Gedichte aus dem Jahre 1888 sind in Zürich zusammengetragen. Gedichte aus dem Jahre 1888 sind in Zürich zusammengetragen. Gedichte aus dem Jahre 1888 sind in Zürich zusammengetragen.

München hat Wedekind 1890 sein modernes erotisches „Frühlingserwachen“ gedichtet, eine „Kindertragödie“. Hoffmann und Büchner sind in diesen Szenen, in denen Mitglieder eines Lehrkollegiums Sonnenlicht, Aijenshmalz, Hunger, Hunger, Knochenbruch, Zungenstich und Tod heißen; Glück und Schauer der Pubertät und Harten an frühen Gräbern werden durch ein gelendes Gelächter das Gelächter Satans. 1896 trat Wedekind wieder in die den Vordergrund durch den „Simplicissimus“ Albert. In den ersten Nummern enthalten seine Gedichte, die dann „Die Jahreszeiten“ gedruckt werden, und die Novellen „Die Fürstin Kujalka“. Er nun der Dichter des „Des Dramas von Lulu, der parabolischen Sphäre und in dessen Prolog, er selbst als Tierbändiger „in rotem Frack, weißer Kravatte, langen, schwarzen Stiefeln, Beinkleidern und Stiefelstiefeln“, mit der Heppigkeit und einem Revolver ins Publikum feuert: „Der eine Held den Schicksal vertragen, / der andre zweifelt, ob er richtig den dritten hört ihr an der Welt verzagen, / fünf Türe lang ist ihm sich beklagen, / und niemand, der den Gnadenstoß / Das wahre Tier, das wilde, schöne Tier, / das meine sehr Sie nur bei mir.“ 1899, als Wedekind, Majestätsverbrechen in einem „Simplicissimus“-Gedicht gegen Wilhelm II. auf Königstein in Sachsen Festungsstrafe abgebußt hat, der Verfasser des „Kommerlängers“, 1900 des „Marquis“ und 1902 der „Büchse der Pandora“, die das Drama abschließt und sie in einer Londoner Dachkammer durch Tad schlicher sterben läßt. Die Blasphemie verfallt. Nach dem Amnis von Knackabous, Hochkapitlern, Kunstrettern, Athl- und Phrynen, nach der Abgebühtheit seines Bantelhangs, penitentialität, die das Gefühl totschlagen soll, wechselt und den Stil und er wird tragisch. Mit der Romantik des „So ist das Leben“ beginnt 1902 die Schauspielerei, in sich bekennend porträtiert. Der erste seiner Doppeltgänger, König von Umbrien, wird verjagt, auf dem Jahrmarkt, er sein Schicksal darstellt, wird er als Charakterkomiker und er, der die Spuren der Allmacht erloscht hat, verreckt. Bestürzt auf diese Revue: „Mein Herz kößt gefangenener Raubvogel gegen die Rippen“, ist ihr Symbol schlagend: „Vorwärts, Brüder, daß wir die Glenden nicht veräumen! Nur einmal im Jahr bietet das Glück Hand.“ Vor der dogmatischen Verurteilung des Marquis, des Mädchenhändlers im „Totentanz“, gibt Wedekind das Schauspiel „Hiballa“. Der Biergigjährige legt mit Erinnerungen an Ibsen „Solnes“. Ich wollte die in verleiteten, Erntefest zu feiern, ohne daß Ernten einwaren. Ich wollte sie verleiteten, Richtfeste zu feiern, ohne gebaut waren. Der Immoralität predigt eine „Moralität“ und führt diese Moral ad absurdum. Er ist nach 1901 mit buntbänderter Gitarre einer der „Elf Schwarzwar“, sein eigener Name; und Karl Helm, der Sekretär undes zur Fichtung von Kassenmenschen“, der buchtige der Betrogenen, der sich mit einem Strid erhängt um die Jirkus Colerley „nummer August“ werden zu müssen, betändelt kalten Anachoretentopf, seine in Höhlen liegenden Augen. Hasper ist außerstande und wünscht sich Frieden: die Gesellschaft einfl als unbrauchbar aus ihren aus. Ich ging nicht zugrunde, kam zurück und bot ihr Dienste an. Die Gesellschaft stieß mich wieder als unheimlich hinaus, ich ging wieder nicht zugrunde, ich bot ihr Dienste an. An ein duzenmal in meinem Leben hat der Bergang wiederholt. Niemand kann es wurdern, der Karopf draußen mit den Elementen auf andere gebracht, als man in der bürgerlichen Gesellschaft begt. Eine Gedanken unrichtig, dann besichtigt mich die Welt in werksichtigkeit, ohne sich nach mir umzusehen. Nimmt aber weisheit meine Gedanken auf, dann gebührt der Menschheit dienest, nicht mir.“ Der Reformator Hermann-Wedekind ist mit jedem Ernst sich und seine Mission.

Es ist die Hase Frank Wedekinds, des Moralisten. Er, wie, hofft auf einen Ausgleich mit den Staatsbehörden, um Prozess um die Freigabe der „Büchse der Pandora“ ein des Gerichts ihm bekräftigt hat, daß seine Produktion irrazional habe. Er schreibt den Einakter: „Die Zensur“, eine politische Disputation, in der Buridan der andere Dichter, dem Zensur Dr. Rajetan Prantl seine geschwindigkeit erklärt: „Seit früherer Kindheit arbeite ich die Vererbung, die uns die schöne Natur einflößt, mit der sie auszuweichen, die uns die ewigen Weltgesetze abtoben. Schönheit der Weltgesetze haben wir keine Freunde. Vor der weltlicher Schönheit legen wir keine Kränze. Die Vererbung von Heiligkeit und Schönheit als göttliches Erbe ist mit früherer Kindheit verloren.“ Aber auch in diesem verkommen Wedekinds Selbstverpflichtung nicht. Als er hat, bringt er sich selbst als den Literaten Hasebush der ehemaligen Schulphysiologie Josef Reichner einberufen: „In einem Götterland. Da ist infolge deiner Schriften seit als der unerschütterliche Mensch, der unter Gottes Sonne ist: in Wirklichkeit läßt du togen, togen mit einem unerschütterlichen moralischen Heiliger umher! Du bist

moralisch ein Monomanie!“ Und in dem faustischen „Stein der Weisen“, der trüben Geistesbeschöpfung, muß Basil sich von Gwendolin als ein „Bücherrar“ verhöhnen lassen, als ein Philosoph, „der an anderen die Freuden studiert, um die es sich handelt“, und mit Gott auf gespreiztem Fuße verkehrt. Der Dichter Wedekind bereichert die Reherchronik der deutschen Poesie. In aller Fragenshaftigkeit ist er der zarte Künstler des Capriccios „Mine-Haha“. Und eine ganze Generation lebt von seinem dramatischen Erbe.

Die gestohlene Verfassung

Lassalle als Prophet. — Psychologie des Dokumentenbiefstahls. — Was hat Politik mit Sexualwissenschaft zu tun? — Seltsame Sammlerabnormitäten. — Der Mann, der Reichengeruch liebt.

Vor wenigen Tagen wurde in der Reichstagsbibliothek der Diebstahl der Verfassungsurkunde vom 28. März 1849 entdeckt. Seit dem November 1929 ist das Dokument nicht mehr herausgegeben worden; jetzt sollte es zu Illustrationszwecken für ein Silberwert über den Reichstag photographiert werden. Einen gewissen Anhaltspunkt für die Beweggründe des Diebstahls bietet die eigentümliche Feststellung, daß auch Karikaturen von 1848, seltene Graphiken und merkwürdigerweise auch sexualwissenschaftliche Werke gestohlen wurden.

Fast wie Prophezie wirkt es, wenn wir erfahren, daß vor 68 Jahren Ferdinand Lassalle in einer Rede über Verfassungswesen einen derartigen Diebstahl sozusagen an die Wand gemalt hat. Um seinen Hörern den Einfluß der sozialen Machtverhältnisse auf die rechtliche Gestaltung der Verfassung klarzumachen, bediente er sich eines rednerischen Kunstgriffs: die Zuhörer sollten sich einmal vorstellen, die preussische Verfassungsurkunde sei aus dem Staatsarchiv plötzlich verschwunden, und auch alle Abschriften und vervielfältigungen seien verloren gegangen. Wenn man dann eine neue Verfassung anfertigen wolle, so würde sich mit größter Wahrscheinlichkeit bei gleichbleibenden Machtverhältnissen beinahe genau dasselbe Resultat ergeben.

Nun ganz so schlimm ist der von Lassalle hier quasi prophetische Dokumentenbiefstahl nicht zu bewerten. Einmal ist uns der Wortlaut jener alten Verfassung aus zahlreichen Abdrucken und historischen Dokumenten genau bekannt, vor allem aber handelt es sich ja gar nicht um eine noch in Kraft befindliche Rechtsnorm, sondern um eine Urkunde, der lediglich historischer Wert zukommt. Freilich gehört dieses Dokument sozusagen zu den Heiligtümern der deutschen Geschichte, trägt es doch unter dem gedruckten Text der (übrigens nie in Kraft getretenen) Reichsverfassung die Original-Unterschriften sämtlicher Abgeordneten der Nationalversammlung in der Paulskirche.

Wenn man sich klar macht, daß ein solches einzigartiges Dokument, dessen Wert mindestens 100 000 Mark beträgt, schlechterdings unverkäuflich ist, weil jeder genügend begüterte Interessent die Herkunft und den unredlichen Erwerb der Urkunde sofort erkennen muß, so wird man sich die Frage vorlegen müssen, aus welchen Motiven ein derartiger Diebstahl begangen werden konnte. Der Dokumentenbiefstahl, eine in der Weltgeschichte aller großen Archive nicht seltene Erscheinung, gehört in das Gebiet der Sammlerleptomanie. Es handelt sich hier also um eine auf dem Boden des Sammlerwahns erwachsene seelische Entgleisung, eine Art Zwangsneurose, die, so kurios es im ersten Augenblick klingt, dennoch nicht selten im Zusammenhang mit sexuellen Abnormitäten steht. Fast immer stellt es sich heraus, daß das Sexualleben solcher Urkundendiebe, die übrigens meist zur Gattung der gebildeten Personen gehören, nicht unerhebliche Abweichungen von der Normallinie aufweist. Man kann geradezu von einem besonderen Sammlerfetischismus sprechen, worunter zu verstehen ist, daß für den Sammler die „geliebten“ Gegenstände den Wert von Sexualobjekten haben, deren Anblick und eigener Besitz ihm die gleichen Gefühle bereitet wie sie andere, normale Menschen nur im Umgang mit den von ihnen geliebten Personen erleben. Aus dieser erotischen Ursache des Sammlerdiebstahls ergibt sich auch die Stärke des zum Diebstahl führenden Impulses, der in förmlich zwangsmäßiger Weise alle moralischen Hemmungen und verstandesmäßigen Überlegungen überwindet. Auch wenn die Aufdeckung des Dokumentenraubes noch so sicher vorauszusetzen ist, der Urkundenbiefstahl wird dem selbigen Drange nach Erfüllung seiner Leidenschaft im Moment einer verlockenden Gelegenheit nicht widerstehen können.

Von diesem Gesichtswinkel aus ist es gar nicht einmal so verblüffend, daß außer der erwähnten Verfassungsurkunde auch sexualwissenschaftliche Werke gestohlen worden sind, nämlich die von Magnus Hirschfeld herausgegebene „Sittengeschichte des Weltkrieges“ und drei vom Institut für Sexualforschung in Wien herausgegebene Bände „Bilderlexikon der Erotik“. Der sexuelle Fetischismus ist nämlich nichts anderes als eine Auflösung des normalen Sexualtriebes in seine einzelnen Bestandteile; denn auch beim normalen Menschen beruht die Anziehung der Geschlechter auf einer großen Summe aus selbst meist nicht voll zum Bewußtsein kommender Einzelreize, die hier beim Fetischisten also die Gestalt eines selbständigen Sexualobjektes

angenommen haben. Bei einer derartigen psychischen Verfassung ist es also keinesfalls verwunderlich, daß nicht nur für eine einzige Sorte von Fetischisten eine Vorliebe besteht. Wahrscheinlich hat also der Affendieb in dem angegebenen reich illustrierten Sammelwerken noch andere ihn interessierende „Gegenstände“ vermutet. Gewöhnlich begeistern sich jedoch die Dokumentendiebe weniger für das Lebendige als für das Tote: in einem erlebten Falle konnte der Archiomörder vor Gericht sogar bekunden, daß der Modergeruch von alten Papieren ihn immer an Friedhöfe, Gräber und Leichen erinnere, wodurch er in regelrechte Verwundungszustände veretzt wurde.

Trotzdem es also für den Sexualpsychologen durchaus verständliche Motive sein mögen, die den Dieb zu seiner eigenartigen Tat veranlaßt haben, so ist es doch im Interesse des Deutschen Reiches nur wünschenswert, daß der Täter sich seine geheimen Freuden in Zukunft auf harmlosere Weise verschafft als ausgerechnet durch Entwendung der wertvollsten Urkunden aus dem Besitz der Republik.

Wo ist der Platz des geistigen Arbeiters

An der Seite der Arbeiterchaft Von Alfred Döblin

Der berühmte Schriftsteller gibt einem jüngeren Intellektuellen, der „nicht weiß, wo er hingehört“, in einem längeren Schreiben Antwort auf die Frage. Wir geben die Schlüsselsätze dieses Schreibens hier wieder.

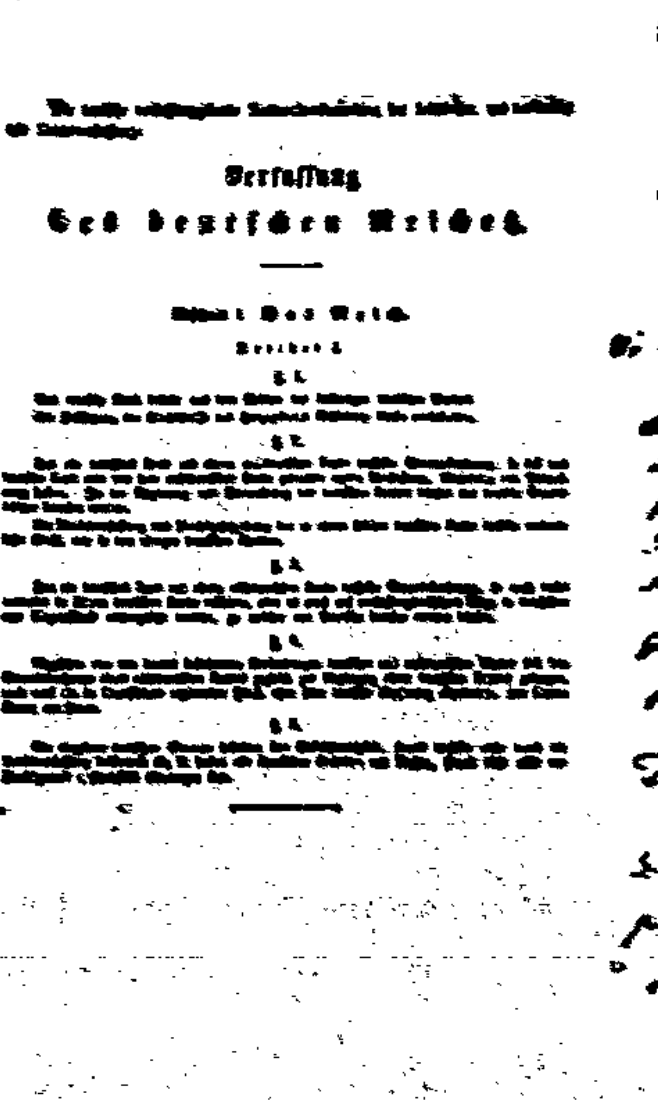
Die Arbeiterchaft, diejenigen, die weder Schein-Bürger geworden waren, noch Schein-Bürger werden konnten, hat zweierlei: sie bezog die Kampfpollition, die das Schein-Bürgertum verlassen hatte, genauer, die im Kampf um das Bürgertum verlassen worden war, — wobei sie jetzt eine größere Front vor sich hatten, die alten Feudalen und die abtrünnigen Feilbürger, — und sie entwickelten aus intensiver Theorie ihres Kampfes. Es sind die Theorien der neuen Kampflage. Eine dieser Theorien liegt vor im Marxismus, der Lehre von der menschlichen Befreiung durch Klassenkampf und Sozialismus. Die früheren Kämpfer, die 1848 abgetreten waren, hatten eine geistig enge Basis, sie wollten politisch die Feudalität stürzen, aber die „liberalen“ Begriffe im Gesellschaftlichen und Wirtschaftlichen wollten sie nicht klären. Diese Klärung und damit im Zusammenhang die Verbreiterung der Kampfbasis wurde von den Arbeitern und ihren Führern vorgenommen. Die sozialistischen Ideen füllten die konsequente Vertiefung und Ausbreitung der alten Ideen auf das Wirtschaftsgebiet dar.

Indem diese Ideen das Bürgertum verließen, verließ die eigentliche Geistigkeit das Bürgertum, die Ideen aber erfuhren beim Uebergang auf die Arbeiterchaft die Veränderung der Umwandlung, welche die geistige Situation erforderte. So ist die Arbeiterchaft zwar von der alten „Bildung“ abgeschlossen geblieben, aber in den unbeschränkten Besitz der wirklichen Geistigkeit gekommen. Denn die ist nicht da zu Hause, wo tiefstünig Gedanken gesponnen werden, „Kunst“ genossen und produziert wird, sondern wo eine wirkliche Wahrheit erfährt wird und mit dem Willen zusammenfällt. Und es kann die kleinste Wahrheit sein, so ist sie mehr „Geistigkeit“ als ein erdachtes philosophisches System.

Warum habe ich Sie aufgefordert, auf diese Entwicklungslinie und auf das Abhinken der wirklichen Geistigkeit aus dem Großbürgertum, Mißbürgertum in das Kleinbürgertum, das Proletariat Ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten? Weil wir hier den Ort der Geistigen bestimmen wollen und er jetzt ganz deutlich ist: an der Seite der Arbeiterchaft, in der Front gegen Feudalität und Schein-Bürgertum.

Wir sind schon einmal zu demselben Resultat gekommen. Es hieß da: Sie gehen nicht mit denen, die in dem Unsystem der wirtschaftlichen Anarchie verharren und Ordnung weder schaffen noch schaffen wollen; sie gehen mit den Niedergehaltenen. Das hatte eine negative Färbung. Jetzt ist der positive Grund gegeben:

Der Geistige ist da, wo die lebendige aktive Geistigkeit ist. Der Blick über die deutsche Geschichte zeigt Ihnen den Anknüpfungspunkt. Sie verstehen nun auch, was das alte „Denken“ des Geistigen, das im Kopf war: ein degeneriertes und wertloses — und warum er sich isoliert fühlte: weil er die Mißbürgerschaft neben sich negieren mußte und nicht seinen eigenen historischen Boden fand, den ihm eigentümlichen Boden, auf dem, wie jetzt deutlich ist, er durchaus niemandes Gast, auch nicht Gast der Arbeiterchaft, sondern zu Haus ist.



Seelenfalter und dritter Grad

Wie die amerikanische Polizei Geständnisse erprekt
Der „Wasserhahn“ — Optische und akustische Foltern
Von Ernst Holt

In einem Prozesse gegen einige Arbeiter, die angeklagt waren, ihre Kollegen zum Aufbruch angehetzt zu haben, gab es in Newyork einen aufsehenerregenden Zwischenfall. Als einer der Angeklagten in eine leidenschaftliche Anrede gegen die Polizei ausbrach, die unter jurchbaren Folterungen Geständnisse von ihm erprekt habe, erlitt einer der Geschworenen aus Erregung über das Gehörte einen Schlaganfall und verlangte auf der Stelle seiner Würde entliebet zu werden.

Damit ist wieder eine Debatte in Flug geraten, die seit Jahren die Gemüter hüten und drüben erregt. Ist es wahr, daß die amerikanische Polizei Geständnisse erprekt? Ist es wahr, daß Verdächtige drüben richtig gefoltert werden, damit sie eine bestimmte Aussage machen?

Das unterliegt leider nicht dem geringsten Zweifel mehr. Man erinnere sich in diesem Zusammenhange an den Gastonia-Prozess. Es liegt bereits ein Tatsachenmaterial vor, demgegenüber die Beweismittel der amerikanisch-amerikanischen Justizbehörden lächerlich und ganz unzureichend erscheinen. Und darüber hinaus haben einige offenerherige Persönlichkeiten die Tatsache einer Folter zugegeben und ihre Notwendigkeit sogar zu begründen gesucht.

Fallen wir uns an die Tatsachen. Die Methoden der amerikanischen Polizei sind sehr schematisch. Wird jemand in flagranti erwischt, dann liegt die Sache sehr einfach. In den meisten Fällen wird also der Ermittler ein offenes Geständnis ablegen und damit ist er für die Polizei erledigt und wird an das zuständige Gericht abgehoben. Ganz anders liegt der Fall, wenn es sich nur um einen Verdächtigen handelt, den man mit dem üblichen Beweismaterial nicht überführen kann. Wenn die Polizei der Ansicht ist, daß es sich um ein hartnäckiges und verdorrenes Subjekt handelt, dem auf dem Wege der einfachen mündlichen Vernehmung nicht beizukommen ist, dann schreitet sie zum sogenannten „zweiten Grad“. Wohl gemerkt werden die nachfolgenden geschilderten Handlungen nicht bei Verdächtigen aus der beständigen Klasse vorgenommen. Wenn sich der Betreffende in Polizeigewahrsam befindet, dann besteht dieser zweite Grad zunächst in einer ausnehmend rohen Behandlung. Ein paar Konfabler begeben sich in seine Zelle und „unterhalten“ sich mit ihm. Meist ist der Gesprächsgegenstand nach einer solchen „Unterhaltung“ ein paar Tage unparitätisch und hat Zeit, die gewünschte Aussage zu machen. Ist er noch nicht so weit, dann werden die „Unterhaltungen“ fortgesetzt und gegebenenfalls mit unangenehmen Unterbrechungen des nächtlichen Schlafs abgewechselt.

In den meisten Fällen sieht der Mann dann ein, daß er auf die Dauer hier den Kürzeren ziehen muß und legt alles daran, rasch in das Untersuchungsgefängnis zu kommen.

Ranchmal aber, und zwar dann, wenn der Betreffende wirklich unerschrocken ist oder wenn es sich um ein besonders wichtiges Geständnis handelt, führt die einfache rohe Behandlung und die übrigen Mittel, die Entziehung des Wassers bei überlängener Haft, nicht zum Ziel. Dann setzt der „dritte Grad“ ein, der in ganz Amerika gebräuchlich und berüchtigt ist. Beim dritten Grad handelt es sich für die Polizei darum, das Maximum körperlicher Schmerzen mit dem Minimum von äußerlich erkennbaren Mißhandlungszeichen zu verbinden. Es sind zum Teil angewandte ausgedehnte Methoden, die da angewandt werden. In den meisten Fällen beginnt der dritte Grad damit, daß die Hände auf dem Rücken zusammengepresst werden, worauf ein harter Mann die gefesselten Arme von rückwärts nach oben drückt. Das tut natürlich weh und wird natürlich bis zu dem Punkte fortgesetzt, wo man die Knochen bröckelt. Wenn das nichts hilft, dann tritt der „Wasserhahn“ in die Erscheinung. Hieren Sinclair hat die unheimliche Methode in seinem „Simon Higgins“ genau beschrieben. In dem Buch des bis zur Unvergleichlichkeit gefesselten Opfers wird ein Wasserhahn gefickt. Man muß wissen, daß die Hartnäckigkeit des Opfers sehr ins Gewicht fällt. Wasser in den Hagen gepumpt. Je nach Bedarf wird diese Prozedur in verschiedenen Intervallen wiederholt. Der Leib des Gefesselten schwillt hellrot an und wird bis zum Wachen voll. Die folgenden Stunden werden dabei ganz genau beobachtet. Die folgenden Stunden werden dabei ganz genau beobachtet. Die folgenden Stunden werden dabei ganz genau beobachtet.

Jedes Geständnis, das vor der amerikanischen Polizei gemacht wird, erweist sich als eine mehr oder weniger umfassende Aussage. Sie ist mit der richtigen Form. Sie enthält die vorliegende Aussage. Sie enthält die vorliegende Aussage. Sie enthält die vorliegende Aussage.

Neben der körperlichen gibt es auch eine „Seelenfalter“. Obgleich auch sie zunächst physisch auf den Betrachter einzuwirken scheint, ist sie doch von körperlichen Schmerzen ab und nur durch die geistigen und seelischen Widerstände zu verstehen. Da gibt es z. B. die „Nichtigkeit“. Der Betreffende wird in einen dunklen Raum unter das große Licht des Ventilators gesetzt. Dort steht er unbeweglich so lange, bis ihm die Augen zu tränen beginnen und die entsetzliche Stille und Dunkelheit um ihn wird in längeren Zwischenräumen durch die Klänge des Ventilators im Hintergrund ständlich unterbrochen. Er hört nichts, er fühlt nichts, er ist im Bewußtsein zu werden. Je länger er so steht, desto mehr wird er in den Zustand der Ohnmacht versetzt. In diesem Zustand wird er in die Folterkammer gebracht und seine Aussagen werden aufgezeichnet. Es ist ein Zustand der Ohnmacht, der die Folterkammer verleiht. Er ist ein Zustand der Ohnmacht, der die Folterkammer verleiht. Er ist ein Zustand der Ohnmacht, der die Folterkammer verleiht.

Der Schneider Merkulow

Die anstehende Sonne hatte die Welt besonnen, die über den Schichten lagerten, und nicht ganz kühler, und die Hitze man in der Luft nachließ die einzigen Gegenstände, aber im Verhältnis der alten Zeiten gab es kein Feuer. Der Winter man dort anstand, der Schneider Merkulow, der Gewohnheit gewohnt und der ruhige Arbeiter. Die drei waren leise.

Jermanenmeister und für andere Minister näht — ha, begriffst du das?“

„Und habt ihr auch für Gemeindevorsteher genäht?“
„Ja! Das soll auch jemand sein? In Petersburg laufen sie wie die Hunde herum. Hier zieht man vor ihnen die Mütze, aber dort... Wir haben gearbeitet für die Offiziere und Beamten der ersten vier Rangklassen. Die fünfte Rangklasse, das ist noch gar nichts. In einer Woche ist alles fertig. Aber erst bei der vierten Rangklasse, da gibt es zu tun... Einmal haben wir für den persischen Konsul genäht. Die goldenen Treppen auf der Brust und auf dem Rücken haben allein anderthalb Tausend gekostet... Ja, ja, in Petersburg, da gibt es reiche Leute.“

„Lange Zeit erzählte noch Merkulow auf diese Weise. Um neun Uhr begann er unter dem Einfluss der Erinnerungen an seine Vergangenheit, zu weinen und vermühte sein bitteres Los, das ihn in dieses elende Nest, wo es nur Kaufleute und Spieler gab, verschlungen hatte. Der Gemeindevorsteher hatte bereits zwei Individuen auf das Polizeiamt abgeführt, der Amtsbote war schon zum zweitenmal von der Post gekommen, Merkulow aber schimpfte immer noch. Zu Mittag stand er vor dem Kirchendiener, schlug sich an die Brust und beteuerte:

„Ich will nicht mehr für den Teufel arbeiten! In Petersburg habe ich für Sarone und Minister genäht!“

„Ihr habt eine hohe Meinung von euch, Trifon Pantaleitsch“, bemählte sich der Kirchendiener, ihm seine Ueberhebung vorzuhalten. „Ihr seid zwar ein Künstler in eurem Fach, aber Gott und die Religion solltet ihr doch nicht außer acht lassen. Arius (ein Sektenkämpfer) hat sich auch so wie ihr aufgebläht, und ist eines elenden Todes gestorben!“

„Soll ich sterben. Eher will ich sterben, bevor ich für Bauern und Knechte arbeite.“
„Der Satan ist hier“, ließ sich plötzlich eine weibliche Stimme vernehmen, und den Schanz betrat die bessere Hälfte Merkulows, ein starkes Weib mit vorgebundener Schürze und aufgeschleppten Termeln.

„Wo ist dieses Kamel?“ fragte sie und bewarf alle Gäste mit einem unfreundlichen Blick. „Schau, daß du nach Hause kommst, der Teufel soll dich holen, dort wartet ein Offizier auf dich!“

„Ein Offizier?“ Merkulow war ganz entsezt. „Was für ein Offizier?“

„Weiß ich, was für einer! Er sagt, daß er eine Uniform bestellen will.“

Merkulow fragte sich seine riesengroße Säufersnase, was er immer tat, wenn er sehr erregt war, und murmelte:

„Das Weib ist verrückt geworden... Fünfzehn Jahre habe ich keinen Herrn gesehen, und jetzt auf einmal ein Offizier... hm!... Ich werde nachhaken gehen!“

Merkulow verließ das Schaafstall und schleppte sich hintend nach Hause.

Das Weib hatte ihn nicht irreführt. Auf der Schwelle seiner Stube erblickte er den Hauptmann Urtschajew, den Adjutanten des Garnisonkommandanten.

„So kriecht du herum?“ fragte ihn der Hauptmann. „Eine ganze Stunde wart ich da... Kauffst du mir eine Uniform näher?“

„Gnädiger Herr!“ murmelte Merkulow und riß die Mütze hochachtungsvoll vom Kopf. „Gnädiger Herr! Nicht meine erste Arbeit wird das sein! Für den Herrn Baron Schupel und für den Herrn Baron Karlitich habe ich genäht... Der Herr Leutnant Jemkulatow ist mir bis heute noch zehn Rubel schuldig.“

„Ho gut, Du hast das Tuch zu geben, und in einer Woche muß die Uniform fertig sein... Was wird der Kram kosten?“

„Über gnädiger Herr... Ich bin kein Kaufmann... Ich weiß, wie ich mit meinen Kunden umzugehen habe... als wir für den persischen Konsul arbeiteten, haben wir uns auch nicht vorher geeinigt.“

„Nachdem er sich gezwungen und den Hauptmann bis zur Tür hinausbegleitet hatte, sprach Merkulow eine ganze Stunde in der Mitte der Stube und gabte sein Weib mit großen Augen an. Er wollte es noch immer nicht glauben.“

„Siehst du, das ist ein Kapitän, was?“ murmelte er endlich. „Wo soll ich aber das Geld für den Stoff hernehmen?“ Afina, seine Leserin, ließ mir das Geld, das du für die drei Käiber bekommen hast.“

Afina hatte ihm wirklich an und spradte dann aus. Nach einem Augenblick ergriff sie einen Beutel, schlug aus Leibestrafen und Merkulow los, zerriß ihn beim Bart und ließ schreiend auf die Erde sinken. Aber das alles half ihm nichts. Am nächsten Morgen lag er im Bett mit einem großen Schmerz am Weibe, und Merkulow ging mit einem Bilde in der Hand und kaufte unter heftigem Drängen das für die Uniform des Hauptmanns notwendige Tuch.

In einer Woche war die Uniform fertig. Merkulow hügelte sie ans, trug sie auf die Straße und breitete sie auf der Platte aus. Dann begann er sie zu häkeln. Da wachte er schändlich laut, hier gluckte er ein Häßchen, dann ging er wieder einige Schritte zurück, schaute die Uniform lange mit zusammengekniffenen Augen an, blies wieder ein Häßchen weg — und so ging es zwei Stunden lang.

„Oh Gott!“ sagte er zu den vorübergehenden Leuten, „diese häßlichen treiben mich in den Tod. Koch ist eine Arbeit nicht fertig, kommt ihnen die andere, und man hat seinen Augenblick Ruhe...“

Nachdem er die Uniform fertig hatte, schaute er sie mit einem Bilde in der Hand und kaufte unter heftigem Drängen das für die Uniform des Hauptmanns notwendige Tuch.

„Ist der gnädige Herr schon angekommen?“ fragte er den Diener mit höflicher Stimme.

„Nachdem er einen vernünftigen Hinweis erhalten hatte, klopfte er sich an die Tür und beständig zu warten.“

„Nicht wahr, er die höchste Summe des Hauptmanns?“
„Oh ja! — Sag dem Herrn, er soll am Samstag kommen.“

Dasselbe hörte er am nächsten und übernächsten Samstag... Eine ganze Woche lang ging er täglich zum Hauptmann, sah dort den Diener im Vorzimmer und erhielt dann immer den Befehl, sich zum Teufel zu schicken und ein anderesmal zu kommen. Merkulow verzweifelte jedoch nicht, warnte nicht, im Gegenteil, er war zufrieden. Das lange Warten im Vorzimmer gefiel ihm, und das „Schick zum Teufel“, schlug ihm wie süße Milch.

„Nicht wahr, man, was ein Herr ist!“ sagte er immer, wenn er mit letzten Häßchen nach Hause kam. „Bei uns in Petersburg warten alle so.“

Merkulow hätte am liebsten sein ganzes Leben im Vorzimmer des Hauptmanns zugebracht, wäre nicht Afina gewesen, die das gefährliche Spiel vorzuziehen wählte.

„Ist er genäht?“ fragte er ihn jedesmal. „Nein? Was soll das heißen, du geizhalsiger Mensch! Ah, wo ist der Stoff? Ich werde dir schon zeigen!“

Eines Abends ging Merkulow über den Ringplatz hoher und schleppte auf dem Rücken einen Sack Stoff. Hinter ihm ging Afina.

„Warte nur, zu Hause will ich schon anders mit dir reden!“ murmelte Afina, indem sie an ihr Manns Geld dachte, daß sie damals Merkulow gefahren hatte.

Da — ganz plötzlich, blieb Merkulow wie festgefesselt stehen und sah einen fremden Mann. Das dem Gesicht des „Herrn Leutnanten“ sah ein Herr im Uniform, mit roten Gehäut

und trunkenen Augen heraus, und hinter ihm rannte ein Mann mit einem Stod in der Hand. Er hatte keine Uniform, dem Kopf, und seine neue Uniform war ganz und gar beschmiert.

„Ich werde dich spielen lehren, du Gauner!“ schrie der Mann, indem er sich den Schweiß von der Stirne abwuschelte mit dem Stod wie wahnwitzig herumjuchzte. „Ich werde dich spielen lehren, wie man mit ausländischen Leuten spielt.“

„Schau doch hin, dumme Gans“, sagte Merkulow, indem er seiner Frau einen bedeutungslosen Ellbogenstoß gab. „Wenn sich ein Kaufmann nähert, so trägt er ihn zehn Jahre und noch nicht abgenutzt; der aber hat keine Uniform schon fünf Jahre. Man wird eine neue nähren müssen.“

„Geh' und bitt' ihn ums Geld!“ jagte Afina vorwärts.

„Was fällt dir ein, du dummes Uuder! Auf der Welt um keinen Preis der Welt.“

Merkulow widersehte sich, wie er nur konnte, Frau zwang ihn, an den wütenden Hauptmann heranzutreten und ums Geld zu bitten.

„Schau, daß du weiterkommst!“ schrie ihn der Hauptmann mit heiserer Stimme an. „Was willst du von mir?“

„Nichts, gnädiger Herr, ich nichts... Nur mein Geld, ein dummes Geschöpf... Der Herr Hauptmann selbst, was für einen Verdienst ein Weib hat.“

„Was willst du von mir?“ brüllte ihn der Hauptmannmals an und glökte mit seinen verschleierten Augen auf die Tote erschrockenen Merkulow. „Fahr ab, du Schuft!“

„Ich verleihe, gnädiger Herr, aber mein Weib muß das Geld, das ich fürs Tuch zu der neuen Uniform habe, zurückbekommen.“

„Na... Du erschreckst dich also, mich auf offene Augenpucken?“

Der Hauptmann hob mit wütender Gebärde die Hand — trach! Von dem Rücken Merkulows fielen die roten in den Augen leuchtete es ihm plötzlich schweißblau. Die Mütze entglitt seinen Händen. Als Afina erblickte, was vorging, blieb sie einen Augenblick wie die zur Salswüste Frau Lottha stehen. Dann aber trat sie auf ihren Blick in die Augen, aber — o Wunder — auf dem Rücken Merkulows schwebte ein selbig verklärtes Lächeln.

„Gleich sieht man, was ein Herr ist!“ murmelte er gut erzogener seiner Mann... So war es auch früher, wenn ich dem Herrn Baron Schupel oder dem Herrn Baron Leutnant Jemkulatow aus... Keum war man bei der schon warfen sie einen hinaus. Ja, was ein Herr ist, das wohl, daß man nicht mahnen darf. Ich, du Weib, das du nicht! Vorüber sind schon diese schönen Zeiten!“

Merkulow tat nur noch eine bedauernde Handbewegung, dann sammelte er seine Kohle und schleppte mit der Rücken nach Hause.

Zut. Uebersehung aus dem Russischen

Herr Leutnant, bitte eine Zigarette

Im Kasino erzählte der Major abends einmal die Geschichte von dem Spion Henri Marin. Das Gespräch der Offiziere hatte sich Erinnerungen zugewandt, die durch die seltene Kaltblütigkeit einer der handelnden Personen besonders wertvoll waren.

Der Major hatte sich eine Zigarette angezündet, die er Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“

Jüngere Offiziere baten um eine Darstellung des Vorfalls. Der Major zog wieder genießerisch an seiner Zigarette und nahm er seine Erzählung auf: „Ich war damals noch in der Ordonanz auf einem Teller gebracht hatte. Das Kraut ihm zu schmecken. Er blies den Rauch behaglich in die Luft, die bläuliche Ringe bildeten.“

„Meine Herren“, begann der Major, „die Geschichte, die ich heute erzählen will, dreht sich nur um eine Zigarette. Niemand habe ich einen Menschen in solcher Situation und mit so kalter Kaltblütigkeit rauchen sehen wie den Spion Henri Marin.“